

Die „Volkswacht“  
erscheint wöchentlich 6 Mal  
und ist durch die  
Expedition, Neue Graunwitzer, 6/8,  
und durch Kolportage zu beziehen.  
Preis vierteljährlich Mf. 2.50,  
pro Woche 20 Pf.  
Durch die Post bezogen Mf. 2.50,  
frei ins Haus Mf. 2.92,  
wo keine Post am Orte, Mf. 3.34.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Intelligenzblatt  
beruht für die einblättrige  
Colonne über deren Raum  
22 Pfennig  
für Arbeitsmarkt, Bericht, aus  
Verkaufungs-Anzeigen  
15 Pfennig.  
Kunstabzüge Sonderart 35 Pf.  
Anzeige für die nächste Nummer  
müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der  
Expedition abgegeben werden.

Telephon  
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon  
Expedition 1206.

Nr. 210.

Breslau, Freitag, den 8. September 1911

22. Jahrgang.

## Angestellte und Arbeiter.

In den letzten zwei Jahrzehnten haben die kaufmännischen Angestellten allmählich eingesehen, daß sie auf Grund ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse den Arbeitern gleichstehen und nicht den Unternehmern. Diese Tatsache wird auch dadurch nicht geändert, daß heute noch mancher Handelsreisender, so um das 18. Lebensjahr herum, Luftschiffer baut und sich im Geiste auf der Leiter zum Sommerkuraemporkletterer sieht.

Dieser Entwicklung haben sich auch die alten kaufmännischen Verbände nicht anpassen können. Der Verein für Handlungsreisende von 1838 und der Verband deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig nehmen zwar immer noch Prinzipale als Mitglieder auf — es sind parlamentarische Vereine — aber wer die Handlungsgehilfenbewegung länger kennt, merkt hier doch einen Unterschied. Ehemals war es sozusagen der Stolz der alten Verbände, Prinzipale und Handelsreisende usw. als Mitglieder zu haben und sie trieben dann mit dieser Mitgliedschaft den Namen unter den Handlungsgehilfen. Die Zeiten sind vorbei. Heute nimmt man — ohne sich dessen in der Agitation zu rühmen — die Prinzipale als Mitglieder auf und sucht sich ihr Wohlgefallen zu erringen, um für die Zellenvermittlung Kunden zu gewinnen. Der deutschnationale Handlungsgehilfenverband hat es gerade aus agitatorischen Rücksichten auf die Gehilfen schon lange für geraten gehalten, den Prinzipalsmitgliedern formell kein Stimmrecht im Verband zu gewähren, wenn ihr Einfluß natürlich auch trotzdem nicht gering ist.

Zwei Richtungen haben sich von Anfang an enger an die gewerkschaftliche Bewegung der Arbeiter angeschlossen, erstens der Verein der deutschen Kaufleute an die Christlich-Sozialen Gewerkschaften und zweitens die Vorläufer des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen und Gehilfen an die Generalcommission der freien Gewerkschaften. Je mehr nun die sozialpolitischen Bestrebungen der Handlungsgehilfen den Zielen der Arbeitergewerkschaften ähnlicher wurden, desto mehr traten aus weiteren Kreisen der Angestellten mit den Arbeitergewerkschaften in Berührung. Das letztere konnte erst geschehen, als sich die Bewegung der Angestellten inhaltlich mit der Arbeiterbewegung deckte. Die Arbeiter führten frühzeitig gewerkschaftliche Kämpfe und forderten eine gesetzliche Verbesserung ihrer Arbeitsverhältnisse. Die Handlungsgehilfenvereine haben es in ihrer Mehrheit lange abgelehnt, solche Ziele zu verfolgen. Darum war naturgemäß auch ein Zusammengehen beider Gruppen vorerst nicht zu denken.

Allmählich änderte sich die Sache. Auf dem fünften deutschnationalen Handlungsgehilfentage zu Hannover im Jahre 1900 erklärte sich, daß als Arbeiter alle diejenigen zu betrachten sind, die zu einem Arbeitgeber in einem Vertragsverhältnis auf Kündigung stehen. Es gibt somit Arbeiter des Kopfes und der Hand, Arbeiter der Industrie, des Handwerks, der Landwirtschaft, Arbeiter in staatlichen Betrieben usw., und die Handlungsgehilfen bezeichnen uns mit Recht als die „Arbeiter des Handels“. Sogar den Namen des Arbeiters reklamierte man also damals für sich. Mittlerweile schlossen sich der deutschnationale Handlungsgehilfenverband, der Deutsche Verband kaufmännischer Vereine und der Verein der deutschen Kaufleute der bürgerlichen Gesellschaft für soziale Reform an und — so schrieb die „Deutsche Handelswacht“ im Jahre 1903 — „wir haben nicht bemerkt, daß ihren Vertretern die Zusammenarbeit mit den Arbeitervereinen und Gewerkschaften, die in dem Ausschusse der Gesellschaft die überwiegende Mehrheit bilden, sonderslich an Reputation geschadet hätte“.

Im Jahre 1903 hat sich der deutschnationale Handlungsgehilfenverband dem Ausschusse des christlich-nationalen Arbeiterkongresses angeschlossen, der damals erstmalig in Frankfurt a. M. tagte. Und sein Organ, die „Deutsche Handelswacht“, begründete dies in einem längeren Artikel u. a. wie folgt: „Tritt in der Sozialreform für die gewerblichen Arbeiter ein, so ist auch für die Handlungsgehilfen auf absehbare Zeit nichts zu erreichen. Also schon aus richtig verstandener Eigeninteresse heraus müssen die Handlungsgehilfen derartige Bestrebungen wie den Frankfurter Arbeiterkongress unterstützen. Treten wir für die gewerblichen Arbeiter ein, so sichern wir uns damit deren Unterstützung und die Sympathien ihrer zahlreichen Freunde im Reichstage für unsere Wünsche... Daß die Aussichten für handelsgewerbliche Reformen von den Aussichten für die Forderungen des Arbeiterstandes abhängig sind, daß wir nichts durchsetzen können, wenn die Schwarzfahrer auf der ganzen Linie Oberwasser haben, das ist so selbstverständlich, daß nur Hochhopper es übersehen können.“

Auch Vereine der technischen Angestellten sind mit Arbeitervereinen in dauernde Verbindung getreten. So gehören bisher z. B. der Bund der technisch-industriellen Beamten und der Deutsche Technikerverband der Gesellschaft für soziale Reform an. Und der christlich-nationalen Arbeiterbewegung haben sich nach dem Protokoll ihres Kongresses vom Jahre 1907 auch der Verband

Deutscher Privatbahnbeamten und der Deutsche Steiger-Verband angeschlossen.

Wir sehen also, daß die Angestellten schon längst Anschluss an die Arbeiterbewegung gefunden haben, natürlich immer bei der Richtung, die ihrer Weltanschauung am meisten entspricht. Wir sehen darin aber doch, daß die Angestellten nicht samt und sonders dem Grundsatze huldigen, sie dürften nicht mit Arbeiterorganisationen zusammenarbeiten, weil das ihrer Würde nicht entspreche. Der Verein der deutschen Kaufleute ist zwar kürzlich aus dem Verband der deutschen Gewerkschaften ausgetreten, aber nicht deshalb, weil er die Mitarbeit mit Arbeiterverbänden verweigert, sondern vor allem weil ihm die Haltung des Gewerkschaftsverbandes in sozialpolitischen Dingen zu reaktionär war.

Die Demokratische Vereinigung (Richtung Breitscheid) hat nun die Lösung ausgegeben und agitiert soviel, wie in ihren Kräften steht dahin, alle organisatorischen Verbindungen der Privatangestellten mit den Arbeitergewerkschaften, gleichviel welcher Richtung, zu lösen. Das sprechen ihre Führer offen aus und in ihrem Organ, „Das freie Volk“, wurde zur völligen Klärung ihrer Ziele auch gesagt, es müsse ein Generalausschuss der Angestelltenvereine (also ein Sammelsurium von rückschrittlichen und fortschrittlichen Elementen) gebildet werden, der auch einen besonderen Klassenstandpunkt haben müsse. Die Demokratische Vereinigung hat dabei jedoch aus ihren eigenen Reihen Widerspruch von Neuem gefunden, die es mit den Interessen der Angestellten ehrlich meinen. Einer von diesen protestiert in der Zeitschrift „Das freie Volk“:

„Wer die zielbewusste Gewerkschaft der Angestellten will, wird gut daran tun, von einem Klassenstandpunkt nicht zu reden, denn eine besondere Klassenkampfpolitik der Angestellten könnte nur allzu leicht in Standesdünkel nach deutschnationalem Muster ansarieren und den falschen Begriff einer Mittelschicht befestigen, der infolge der ökonomischen Lage der Privatangestellten durchaus unwahr ist. Wer die Angestellten fördern will, wird die einzelnen Organisationen zielbewusst gewerkschaftliche Bahnen weisen und sie immer wieder auf den Weg bringen müssen, der die Interessen der gesamten Arbeitnehmerschaft im Auge hat. Den Regierungen und dem Unternehmertum würde man allerdings keinen größeren Gefallen erweisen können, als wenn man Angestellte und Arbeiter trennt. Darum dürfen die loyalsympathisierenden Schichten auch nicht zeitweilig auseinandergetrieben werden.“

Obwohl das unbestreitbar richtig ist, hat sich jetzt der Bund der technisch-industriellen Beamten zum Schrittmacher der von der Demokratischen Vereinigung geschürten Bestrebungen hergegeben, was sich dadurch erklärt, daß in beiden Organisationen die Führer zum Teil ein und dieselben Personen sind.

Unsere Aufgabe ist, wie bisher, die Angestellten weiterhin darüber aufzuklären, daß sie die Klassengenossen der Arbeiter sind, ihre Organisationen sich auf den Boden der freien Gewerkschaften stellen und sie selbst in die Reihen der Sozialdemokraten treten müssen.

## Politische Ueberfahrt.

### Das Andenken hinter dem Schnapsglase.

Eine merkwürdige Leistung hat ein orthodoxer Pfarrer an einem Grabe vollbracht, wo er einer Trauerfeier anlässlich den „Trost der Kirche“ spenden sollte. Aus Siegen wird der „Köln. Ztg.“ darüber geschrieben:

Vor einigen Tagen wurde in Niederseiden der dort wohnende Gewerke H. begraben, ein Mann von etwas eigenhümlichem Charakter, der einem keinen Lebensweg ging und neben seiner Schwäche gegenüber dem Alkohol auch keine guten Eigenschaften hatte, die namentlich in einem stinkenden Patriotismus gipfelten. Er trat, und an dem die Patriotenvereine, wie die Kriegervereine zu Niederseiden, sowie der Verein ehemaliger Jäger und Schützen mit dem Kreis Siegen einen eifrigen Förderer hätten. Am Grabe dieses Mannes hielt nun der evangelische Pastor Minor von Niederseiden eine Grabrede, bei der er die Schwäche des Toten vor der Öffentlichkeit bloßlegte und damit helle Enttäuschung bei dem zahlreichen Trauergefolge, besonders aber unter den Mitgliedern der beiden genannten Militärvereine hervorrief. So führte der Pfarrer aus, daß der Mann, der jetzt im Grabe liege, ein „Sauleben“ geführt habe, an dem sein „Saufen“ schuld gewesen sei. Was die Kameradschaft betreffe, die der Verstorbene gepflegt habe, so werde sie dem Verstorbenen da unten nur ein „Andenken hinter dem Schnapsglase“ bewahren.

Diese Ausführungen des Pfarrers riefen natürlich die öffentliche Kritik heraus, zu der jetzt Pfarrer Minor in der christlich-sozialen Zeitung „Das Volk“, die ihm politisch nahesteht, selbst das Wort nimmt.

In seiner Erklärung gibt der Pfarrer ausdrücklich zu, die angeführten Ausdrücke gebraucht zu haben, und zwar deshalb, weil sie ihm der Verstorbene auf seinem Sterbebette genau so wiederzugeben habe. Hier kann man doch wohl füglich die Frage aufwerfen, ob ein Pfarrer berechtigt ist, die Rede eines Sterbenden in solcher Weise vor die Öffentlichkeit zu ziehen. Auch die in der Predigt gefallenen Worte über die Kameradschaft, die sicher nicht aus dem Munde des Sterbenden stammen, erklärt der Pfarrer gebraucht zu haben, und führt dazu

wörtlich aus: Die Bemerkungen und Warnungen über das unzeitige Trinken waren bei dieser Gelegenheit so selbstverständlich und so allgemein gehalten, daß sich nur bei der getroffen fühlen konnte, der in diesem Stücke etwas auf dem Kechholz hat. Daß das nun bei dem Vorstand des Kriegervereins der Fall gewesen sei, ist mir interessant festzustellen, da ich das gerade bei diesem Vereine nicht erwartet hätte. Hoffentlich nehmen die Betroffenen sich diese Warnung auch zu Herzen.“

Weiß der Teufel, Pfaff und Militär geraten sich immer mehr in die Haare und werden sich bald in ständiger Kriegsbereitschaft gegeneinander befinden. Der Tote wäre vor dieser „Verherrlichung“ am Grabe nur verstorben geblieben, wenn er vorher allen beiden entsagt hätte und dem Schnapsglas dazu.

## Ein päpstliches Verbot gegen die christlichen Gewerkschaften

Soll unmittelbar nach den Reichstagswahlen in Aussicht stehen und würde den Abschluß eines Teiles der gottgegebenen Kavalgerie herbeiführen sollen, die wir jetzt täglich mit ansehen müssen. Der Schlag wird selbst von Kardinal Kopp geführt werden. Die „Katholisch-Christliche Zeitung“ soll nämlich von „einem ausgezeichnet unterrichteten römisch-katholischen Geistlichen“ Mitteilungen, oder wie sie selbst sagt „Enthüllungen“ über die Rolle erhalten haben, welche der Kardinal Kopp und die am 22. August stattgefundenen Fuldaer Bischofskonferenz in dieser Frage gespielt haben. Die aus Breslau, 5. September, datierte Mitteilung lautet:

Die Gewerkschaftsfrage spielte auch auf der diesjährigen Bischofskonferenz in Fulda eine hochbedeutende Rolle. Engeweihten war es schon vor Tag und Wochen bekannt, daß die Wiederaufnahme der in den Jahren 1910 und 1914 so getrennt verlaufenen Auseinandersetzungen über die ausschließliche Zugehörigkeit der konfessionellen Arbeitervereine „Sitz Berlin“ und die Zulässigkeit bzw. Nichtzulässigkeit der inter- oder nichtkonfessionellen M.-Glöblicher Gewerkschaften auch der größeren Teil der Tagesordnung der diesjährigen Bischofskonferenz beherrschten würde. Den noch zweifelnden Opportunisten wurde die Vermutung zur Gewissheit, als Kardinal Kopp von Breslau, der Vorsitzende der Konferenz, ein nicht mißzuverstehendes Schreiben vertraulicher Art an den Mainzer Katholikentag richtete, in welchem kurz und bündig die Nichtbeachtung aller Organisationsfragen sozialer Vereintägungen auf dem Katholikentag gefordert wurde, da die Beratung über diese der diesjährigen Bischofskonferenz unbedingt vorbehalten werden müsse. Natürlich wollte der erwähnte Diplomat damit gleichzeitig den festbeabsichtigten Verächtern der christlichen Gewerkschaftsführer, im Einverständnis mit dem Mainzer Generalstab den „sozialen“ Arbeiterkatholikentag ins Schlepptau der „christlichen“ Arbeiterbewegung zu nehmen, einen Riegel vorziehen. Bei den besten Willen die schönen Jelle wegschwammen, machte sich zwar anfänglich eine heftige Opposition bemerkbar, als aber von Breslau aus wieder das Wort fiel, das der temperamentvolle Kardinal schon einmal drohend ausgesprochen hatte, daß es mit der Herrlichkeit der Katholikentage ein für allemal ein Ende habe, wenn nicht pariert würde, duckte man sich und ballte die Fäuste in der Tasche. So konnte es geschehen, daß auch in sozialpolitischer Beziehung auf der sozialpolitischen Mainzer Tagung nach außen hin die rührendste Einigkeit beobachtet wurde, daß sich die „christlichen“ Führer in einer schlichten Zusammenkunft von privaten Charakter besprechen mußten, und daß schließlich die strittigen Organisationsfragen in der Bischofskonferenz ausschließlich zur Verhandlung kamen.

Ueber den Verlauf dieser Bischofskonferenz meldet nur das genannte Blatt:

Das Referat hatte der Bischof von Trierborn. Er gab bekannt, daß die am 14. Dezember 1910 von den Bischöfen in Fulda eingeleitete Studienkommission für die soziale Frage mit dem Zweck zur endlichen Entscheidung des Gewerkschaftsstreites von beiden Richtungen das Gesamtmaterial zusammenzubringen und Vorschläge für die diesjährige Konferenz zu erwirken, ihrer Aufgabe nach Möglichkeit nachzukommen sei. Im Einverständnis mit seinen beiden Kommissionsmitgliedern — den Bischöfen von Trier und Bielefeld — forderte er die Niederschrift und den Beschluß einer Eingabe an den Papst mit dem Ersuchen einer definitiven Entscheidung. Gegenüber dieser tief dieser Antrag große Erregung hervor. Es entspann sich eine heftige Debatte, die sich schließlich zu einem schärfsten Redewechsel zwischen den beiden alten Gegnern Kardinal Kopp und Kardinal Fischer zuspitzte. Ergebnis: Annahme des Antrages. Wahrscheinliche Folge: Päpstliches Verbot der Zugehörigkeit von Katholiken zu den „christlichen“ Gewerkschaften nach den Reichstagswahlen.

Bis dahin können die Schäfchen anscheinend noch den gefährlichen Gewerkschaften angehören, der Seelenschaden wird später ausgebeßert.

Welche Rolle der hiesige Kardinal in all den Kirchenstreitigkeiten spielt, darüber veröffentlichen die „Oberhiesige Volkszeitung“ folgende interessante Einzelheit:

Man hat uns einmal folgendes erzählt: In einer reichsdeutschen Frage wird die Haltung des Fürstbischöflichen von Breslau bedeutsam ab von denjenigen der Zentrumsfraktion. Eine Abordnung der Fraktion begab sich zum Kardinal und hielt ihm vor, wenn er hartnäckig in seiner Haltung verharre, würde das Zentrum zugrunde gehen. Da schaute der große Diplomat von Breslau die erregten Parlamentarier, die ihren höchsten Trumpf auswählten, lächelnd und ruhig an: „Meine Herren, wäre das denn so schlimm?“

Die Entwicklung im Lager der Schwarzen wird immer interessanter, besonders der Gewerkschaftsfrage kann sehr gute Früchte tragen. Die Erben stehen vor der Tür — Kardinal Kopp wird kaum viel davontragen.

# Hebet den weiteren Verlauf der Marokko-Verhandlungen

wird heute gemeldet: Die von der „Post“ verzeichnete Marokko-Nachricht vom Abbruch der Marokko-Verhandlungen ist unbegründet. Wie das Depeschens Bureau Herold an unterrichteter Stelle erfährt, fehle der Reichskanzler erst Mittwoch abend 8 1/2 Uhr von seiner Reise aus Kiel zurück. Donnerstag vormittag soll eine Aussprache zwischen ihm und v. Riberen-Waechter stattfinden. Die nächste Zusammenkunft zwischen v. Riberen-Waechter und Cambon war im Laufe des Donnerstag Nachmittag geplant.

Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Berlin: „Den deutsch-französischen Verhandlungen lag von Anfang an der Gedanke zugrunde, daß Deutschland für seine wirtschaftliche Betätigung in Marokko sichere Bürgschaften erhalten solle, und daß Frankreich für die Einräumung politischer Bewegungsfreiheit in Marokko und auf kolonialen Gebiet entschädigen müsse. Zur Erfüllung dieser deutschen Wünsche ließ Frankreich nunmehr einen schriftlichen Vertragsentwurf am Montag durch Cambon überreichen. Die Prüfung der französischen Vorschläge gibt Anlaß zu deutschen Gegenvorschlägen. Es müssen zu wiederholten Malen Sachkundige befragt und für verschiedene Punkte ins Einzelne gehende Aufstellungen gemacht werden. Aber bisher ist soviel Vorarbeit geleistet, daß bei beiderseitigem gutem Willen auf ein baldiges Ergebnis der Verhandlungen gehofft werden darf.“

Nachdem die „Nordd. Allg. Ztg.“ schon am Dienstag einen „glatteren Fortgang“ der Marokko-Verhandlungen in Aussicht gestellt, nimmt am Mittwoch abend der offiziös bediente „Berliner Lokalanzeiger“ das Wort, um den Stand der Verhandlungen als durchaus günstig zu kennzeichnen. Die Vorschläge der französischen Regierung und die Gegenvorschläge der deutschen Unterhändler seien, so wird da erzählt, in zwei dicken Aktenbündeln niedergelegt. Aber, heißt es dann wörtlich weiter:

Obgleich es in dem Reiten des Werdeganges eines Dokumentes, welches so viele politische und wirtschaftliche Detailfragen zu erledigen hat, liegen muß, daß die Meinung von Interessenten und Sachverständigen eingeholt und noch manche Stunde harter geistiger Arbeit notwendig sein wird, bevor alle Differenzen gelöst sind, so bergen doch diese beiden Schriftstücke den Kern der Verständigung in sich. Ihre Verständigung wird endlich den Willen von den Völkern nehmen, welcher nun seit Monaten auf ihnen lastet. Bei dem rechtlichen Willen, welcher die Vertreter der beiden großen Nachbarvölker beiseit, kann es schon heute als sicher gelten, daß eine Verständigung erzielt werden wird.

Für die Kriegsgreifer und Hochverratschnepper wäre es also höchste Zeit, endlich einmal die aufgeregten Nerven zu beruhigen. Aber sie wollen durchaus nicht. Am Ende sind sie auch nicht einmal so aufgeregt, wie sie tun. So lange der Kriegsummel währt, fühlen sie sich behaglich und bleiben muiser. Wenn jedoch von Frieden und Verständigung die Rede ist, fragen sie sich mit harterm Entsetzen: Was wird nun aber aus unserer Wahlparole?

### Saule Entschuldigung der Berliner Sittenpolizei.

Der Leiter der Berliner Kriminalpolizei, Ober-Regierungsrat Hoppe, macht den Versuch, die Berliner Sittenpolizisten zu verteidigen. Die polizeifremde Berliner Presse bringt eine Darstellung Hoppes, in der er den Versuch macht, die Aussagen der „in Frage kommenden Dürnen“ zu erschüttern und in der es dann weiter heißt:

„Wenn sich die Beschuldigungen gegen die Beamten als wahr herausstellen, so wird selbstverständlich mit aller Strenge gegen sie eingeschritten werden. So bedauerlich kann es auch für sich die Tatsache wäre, daß sich Polizeibeamte in so schwerer Weise gegen ihre Dienstpflichten vergangen haben, so natürlich ist diese Erkenntnis jedoch bei einem so großen Beamtenpersonal, wie es dem Berliner Polizeipräsidium untersteht. Trotz der strengsten Auswahl und der sorgfältigsten Erziehung wird es in einem so großen Beamtenheer immer eine mehr oder minder große Anzahl von Unwürdigen geben. Auf der anderen Seite ist jedoch auch zu bedenken, daß der Dienst der Beamten der Zivilpolizei nicht gerade leicht ist. An sich ist die Verwendung von Sigillanten und Vigilantinnen im Dienst der Polizei gewiss bedauer-

lich, aber sie ist im Interesse der öffentlichen Sicherheit durchaus notwendig. Im Verkehr zwischen den Beamten und den Vigilanten und Vigilantinnen gibt es natürlich gewisse Grenzen, die die Pflicht dem Beamten setzt. Es gehört jedoch in manchen Fällen ein sehr feines Taktgefühl dazu, sofort zu empfinden, wo diese Grenze liegt. Daß Beamte von einem nicht sehr hohen Bildungsgrad leicht in die Gefahr kommen, diese Grenze zu überschreiten, liegt auf der Hand. Von einem Lockspiegelkultum, das von der Berliner Polizei angedeutet wird, kann gar keine Rede sein. Wenn einig Beamte sich vielleicht Handlungen erlaubt haben, die ein „Lockspiegelkultum“ anregen, so sind dies nicht zu billigende Uebergriffe der Beamten. Wenn der Vorwurf der Beschlüßlichkeit und der Rücksichtslosigkeit der Beamten sich als wahr erweisen sollte, so wäre dies eine Pflichtverletzung, die unter keinen Umständen entschuldigbar wäre.“

Ueber den Begriff Lockspiegelkultum braucht man mit dem Vertreter der Polizei Hoppe nicht zu streiten. Die veröffentlichten Briefe des einen Sittenpolizisten, der seine „Vigilantinnen“ immer wieder dringend ersucht, ihm einzelne Opfer „ins Garn zu liefern“, sind Beweis genug, daß in ständiger Weise Lockspiegelkultum getrieben wird. Wo solche Dokumente sprechen, da kann man nicht mehr von „feinen Grenzen“ sprechen, die das Taktgefühl einzelner Beamten mit niedrigerem Bildungsgrad nicht sofort zu finden wissen. Schlimmer ist, daß der Leiter der Berliner Kriminalpolizei die Verwendung von Vigilanten für eine Notwendigkeit erklärt, und diese Notwendigkeit auch noch mit dem Interesse der öffentlichen Sicherheit zu rechtfertigen versucht. Das ist Polizeilogik, die andere Menschen nicht begreifen werden.

### Die katholischen Gesellenvereine veröffentlichen ihre Statistik pro 1910.

Seit der letzten statistischen Aufnahme am Schlusse des Jahres 1908 stieg die Zahl der katholischen Gesellenvereine von 1182 auf 1221; im Deutschen Reich von 870 auf 921. Es wurden demnach in den letzten zwei Jahren im Deutschen Reich 51 neue Gesellenvereine gegründet, während im Auslande neben Neugründungen auch einzelne Aufhebungen und Umwandlungen in andere Organisationen zu verzeichnen waren. Die Zahl der aktiven Mitglieder vermehrte sich von 73 568 auf 79 346. Die der Ehrenmitglieder von 120 440 auf 131 624. Im Deutschen Reich stieg die Zahl der aktiven Mitglieder von 53 878 auf 60 742, die der Ehrenmitglieder wuchs von 100 695 auf 108 585 an. Insgesamt sind demnach gegenwärtig im Verband katholischer Gesellenvereine 1221 Vereine mit 79 342 aktiven Mitgliedern und 131 624 Ehrenmitgliedern vereinigt, sodaß also die katholischen Gesellenvereine in beiden Mitgliedergruppen zusammen 210 966 Mitglieder umfassen. Die Vereine verteilen sich wie folgt:

Land	Zahl der Vereine	Zahl der aktiven Mitgli.	Zahl der Ehrenmitglieder
Bremen . . .	542	40 705	67 801
Hannover . . .	232	12 258	24 524
Baden . . .	64	3 160	6 035
Württemberg . . .	52	3 139	6 333
Sachsen . . .	9	629	554
Sachsen . . .	9	567	1 074
Elb-Lobringen . . .	7	293	193
Deutsches Reich . . .	921	60 742	108 585
Oesterreich . . .	165	8 218	8 252
Ungarn . . .	77	5 040	10 000
Schweiz . . .	34	2 911	2 935
Niederlande . . .	7	2 200	1 000
Nord-Amerika . . .	7	459	380
Belgien . . .	3	131	239
Italien . . .	2	20	—
Luxemburg . . .	1	310	140
Frankreich . . .	1	115	4
England . . .	1	95	84
Schweden . . .	1	41	14
Zusammen	1221	79 341	131 624

„Ehrenmitglieder“ sind in den Gesellenvereinen die über 45 Jahre alten, die verheirateten Gesellen und die Meiner gewordenen Gesellen. Die eigentlichen Mitglieder haben recht wenig zu sagen, sie haben nicht einmal in die Verwaltung der Gesellenhäuser hineinzureden, dies bezieht

sich auf sie der aus „katholischen Notabeln“ bestehende „Schutzvorstand.“ Der Präses des Lokalvereins ist stets ein Geistlicher, die Zentral- und Diözesanpräses werden vom Bischof der Generalpräses (der Leiter des Gesamtverbandes), vom Kölner Erzbischof ernannt. So ist dafür gesorgt, daß die Vereine reine Zuchtvereine für das Zentrum bleiben. Heute würde es einem Weibel nicht mehr so im Geistesvermögen gefallen, wie es vor einem halben Jahrhundert in Salzburg der Fall war.

### Agrarische Unzufriedenheit.

Nachdem am Dienstag die Konservativen der Regierung versichert haben, daß sie in der Marokko-Angelegenheit auf ihre Mithilfe zählen könne, beellen sich auch die Leute vom Hunde der Landwirte, sich in empfehlende Erinnerung zu bringen. Herr Dr. Vertel schreibt nämlich unter seiner bekannten Rognal-Marke — drei Sterne:

„Solle die deutsche Regierung zu schweren Entscheidungen gedrängt werden, weil sie nicht über eine gewisse Grenze hinausgehen kann, so darf sie überzeugt sein, alle national empfindenden Kreise des Volkes ohne Unterchied der Partei hinter sich zu haben. Treibt sie aber ihre Nachgiebigkeit zu weit, ermedt sie den Anschein, als ob sie vor gewissen Wackschwächen und Bräustörungen zurückweichen sei, so würde sie das Vertrauen des Volkes völlig verlieren.“

Unter „Volk“ sind hier natürlich nur zu verstehen die Fleischer und Brotbäcker, Panzerplatten-Fabrikanten et cetera quanti. Die Bereitwilligkeit der Agrarier, die Regierung zu unterstützen, ist für letztere immer ein knifflisches Ding, weil man nicht voraus wissen kann, was diese Hilfsbereitschaft wieder kostet. Der Patriotismus der Agrarier ist eine kostspielige Sache.

### Der Sturm auf die Stettiner Sparkasse.

Trotz aller beruhigenden Hinweise der Presse und seitens der Sparkassenbeamten, erschienen am Mittwoch morgen wieder Hunderte von Sparern zur Abhebung ihrer Guthaben bei der Sparkasse. Es gelangten 266.000 Mark zur Auszahlung gegen 18.000 Mark Einzahlungen. Im Publikum ist das Gerücht verbreitet, daß die Sparkasse im Falle einer Mobilmachung überhaupt ihr Kasseeinlokal schließen und die Auszahlungen einstellen werde, doch ließ eine Reihe von Sparern durch Zureden sich bewegen, ohne Abhebung ihrer Einlagen die Sparkasse zu verlassen. Auch nachmittags war der Andrang wieder ziemlich stark. Seit Sonntag abend gelangten insgesamt 1.400.000 Mark zur Rückzahlung.

Die verehrten Sparer sind also durchaus nicht geneigt, ihr Geld auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern, sondern bringen es lieber in Sicherheit. Auch eine Illustration zum „furor teutonicus“ und deutschen Patriotismus.

### Die Flottenretterei beginnt.

Das Präsidium des Deutschen Flottenvereins teilt in den Mitteilungen des Vereins mit, daß an die Einzelverbände die Aufforderung ergangen ist, mit aller Energie dafür einzutreten, daß der seit Jahren vom Verein vertretenen und auf der letzten Hauptversammlung in Nürnberg eingehend begründeten Forderung, die bedeutlichen Lücken in unserer Seerüstung zu beseitigen, so schnell wie möglich Folge gegeben wird.

Die seit Monaten alle Schichten der Bevölkerung in allen halbtägigen Fortkommnisse anlässlich der Marokko-Verhandlungen haben auch den letzten Zweifel vor dem Ernst der Lage überzeugt. Soll Deutschland noch länger säumen, seine Seerüstung zu vollenden, weil in Zeiten, in denen die deutschen Verhältnisse nicht vorausgesehen werden konnten, das Jahr 1917 für die Wendung unseres Flottenbaues bestimmt wurde? Der Flottenverein hat seit Jahren nachgewiesen, daß die Kreuzertrage durch den gegenwärtigen Bauplan, der kein Teil des Flottenbaues ist, nie ganz genug gelöst werden kann, um der Flotte auf durchaus notwendige Maß von Leistungsfähigkeit zu verhelfen, daß dies nur möglich sei durch schnelleren Ertrag der kriegsunbrauchbaren, ungepangerten Schulschiffe der „Vertha“ Klasse und „Rau“ im August“, die noch immer die Stelle von Panzerkreuzern einnehmen.

Teilen anaerichts der heutigen Wächtergruppierung ganz unbehaltbaren Zustand dem deutschen Volke klar zu machen und es anzufordern, von der Regierung einen entsprechenden Entschluß zur seiner Befreiung zu verlangen, darauf wird der Flottenverein in nächster Zeit seine ganze Arbeit richten.“

### Aus dem freisinnigen Lager.

Am Montag wurde vor der Reichskammer in Coburg gegen den ehemaligen Redakteur des Fortschrittorgans in Sonneberg, Thüringen, Alfred Leopold, wegen Verleumdung des Sonneberger Reichstags-

# Die letzten Tage von Pompeji.

Von G. Bulwer.

„Was ist wieder ein Krampf wider Herrn?“ fragte Aulus den Aulus.  
„Er wurde für den neunten Juhus des Augustus festgelegt“, erwiderte Pompeius, „einen Tag nach dem Ausbruch; wir haben einen herrlichen jungen Löwen für dieses Fest.“

„Der soll ihm vorgelesen werden?“ fragte Aulus.  
„Ne, es ist großer Mangel an Rednern. Du mußt auf jeden Fall irgend einen Unschuldigen, oder sonst jemand für den Löwen bereitstellen, Pompei!“

„Allerdings habe ich seit kurzen einiges darüber nachgedacht“, erwiderte der Aulus gradenherz. „Es war ein köstliches Fest, welches uns unterlagte, unsere eigenen Taten den wilden Tieren vorzumachen. Ich kann es nicht anders nennen, als eine Verletzung des Festes selbst, wenn wir über unser Eigenes nicht mehr nach jenen Tieren schauen dürfen.“

„In den guten alten Zeiten der Republik war es anders“, sagte Aulus.  
„Aberdem erbeht durch diese vermeintliche Hilfe gegen die Tieren das arme Volk so viel. Die arm heißt es einen wichtigen Kampf zwischen dem Menschen und einem Löwen, und dieses unglückliche Vergnügen darf es nicht mehr genießen, so lange dieses vermeintliche Fest besteht, wenn die Götter uns nicht einen tüchtigen Redner schicken.“

andere erlöset, doch war er nicht ohne Talente und hatte ein vornehmliches Herz, so weit es ihm treu blieb.

„Ich kenne kein Volk, dieses Gerücht!“ rief Aulus, „es ist Lammfleisch, von Ambracia. Ga! (indem er mit den Ringen schüttelte, einem für die Stieren gewöhnlichen Zeichen) wir müssen für den neuen Anstellung noch eine Liberton darsbringen.“

„Ich habe gekocht“, sagte Aulus mit trauriger Stimme. „Gut einige Kuchen aus Brinnaria bereiten zu können, doch die Binde, die dem Geruch so unangenehm waren, haben auch uns des Geruches der Aehren beraubt.“

„Gut sie wirklich so köstlich?“ fragte Aulus, indem er den Geruch seiner Tische noch weiter schmeckte.

„Ich vermute, daß das die Entfernung ihren großen Wert verleiht, sie haben nicht den würdigen Geschmack der brunnarischen Kuchen. In Rom jedoch hält man ohne sie kein Abendmahl für vollständig.“

„Ich erkenne Aulus!“ sagte Aulus, „sie haben doch noch etwas Geduld, sie können uns Aulus!“

„Ich weiß, sie liefern uns einen Gladiator“, sagte der Aulus, der immer noch mit den Bekleidungen des Amphitheaters beschäftigt war.

„Nei der Rotes!“ rief Aulus, als sein Liebungsflamme einen neuen Antrag von ihm heraus sprach, „mit gefallen diese meine Schamlose weiß, so lange die Felle mit der Beize kochen, aber wenn ein Mensch, ein Mann mit Fleisch und Blut, mit mir gleichmäßig in die Arena tritt und ihm Glück für Glück abgewinnen wird, so ist dieser Kampf mit zu schrecklich; mich hängt es zu sehr an ihm, der Mann hat mir und es treibt mich, ihm zu helfen, und ihn zu verteidigen. Das Aussehen des Rotes erhebt mir übertrieben als die Stimmen der Tieren vernehmbar zu sein. Ich kenne mich, doch in dem nächsten Kampf wird ich wenig Glück für jene künftige Darstellung verdienen.“

einem würdigen Feinde zu begegnen, der Mithras, ihn aber wunden zu haben! Doch Ihr verbleibt nicht!

„Das Lammfleisch ist vorzüglich“, sagte Aulus.

Der Aulus, der das Vorkommen hatte, und sich nicht wenig auf seine Geschicklichkeit zugute tat, hatte bei dem Klange der Musik eben dieses Geschäft beendet, indem sein Meister des Fest hielt langsam und bedächtig beginnend, und im lebhaften Eifer nach den Tönen eines herrlichen Flauto's sein schwebendes Instrument klangvollend.

„Ein Koch ist gewiß aus Sizilien?“ sagte Aulus.

„Ja, von Syrakus.“

„Ich will auf ihn wetten“, sagte Aulus, „wir wollen zwischen den Gerichten einen Kampf veranstalten.“

Dieses Spiel ist allerdings einem Tierkampf vorzuziehen, aber ich kann die Wette auf meinen Sizilianer nicht eingehen — Du hast nichts so Kostbares dagegen zu setzen!“

„Meine Philibba, meine schöne Längerin!“

„Ich laufe niemals Frauen“, sagte der Grieche, indem er sich seinen Kranz zurecht schob.

Die Musikanten, welche draußen in dem Saalengang aufgestellt waren, hatten ihr Konzert mit dem Lammfleisch begonnen; sie gingen jetzt in eine sanftere, fröhlichere, man konnte fast sagen geistreichere Melodie über, und sangen jenes Lied vor Horaz, das anfängt: Persicos ubi etc., welches so schwer zu überlegen ist, und das sie für ein fest geeignet hielten, welches, so häufig es uns erscheint, für die ausweichende Lebensart jener Zeit noch sehr einfach war. Wir beobachteten nur das Fest eines Privatmannes, kein öffentliches; das Schmaß eines vornehmen Herrn, nicht eines Kaisers oder Senators.

„Ach, der alte gute Horaz“, sagte Aulus teilnehmend, „er wußte wohl feste und Mädchen zu besingen, aber nicht so gut als unsere neueren Dichter.“

„Als der unsterbliche Fulvius zum Beispiel“, bemerkte Aulus.

„Ach, Fulvius der Unsterbliche“, wiederholte sein Schatte. „Und Spurina, und Gaius Mutius, der in einem Jahre drei epische Gedichte schrieb — konnte das Horaz oder Virgil?“ sagte Aulus. „Diese alten Dichter beugten alle den Fesseln der Bildhauer nachzugeben, statt der Malerei. Einfachheit und Ruhe — das machten sie sich zur Aufgabe; doch wir Neuzeren haben Feuer und Kraft und Leidenschaft — wir schlafen niemals ein, wir ahnen die Farben der Malerei noch, ihr Leben und ihre Handlung. Unsterblicher Fulvius!“

„Gott Ihr“, fragte Aulus, „die neue Ode des Spurinus zu Ehren der ägyptischen Isis (den gehört) — sie ist herrlich — es handelt sich um eine wahrhaft reizvolle Gelegenheit.“

(Fortsetzung folgt.)

abgeordneten Enders verhandelt. Leopold hatte in Volkswirtschaftlichen an der Tätigkeit der Sonnenberger Fortschrittspartei Enders scharfe Kritik geübt, hatte ihm vorgeworfen, daß er sein vor der Wahl gegebenes Versprechen, die Interessen des Mittelstandes und der Heimarbeiter wahrzunehmen, nicht gehalten habe. Dagegen sei er für die Großkapitalisten eingetreten, die seine Wahl gemacht und bezahlt hätten. Aus diesen und ähnlichen Vorwürfen las Enders die Beschuldigung, nach doppelter Moral gehandelt zu haben. heraus. Das Gericht erkannte auf 30 Mk. Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte 50 Mk. beantragt. In Fortschrittskreisen ist man über dieses milde Urteil sehr erbittert. Enders hatte sicher auf Gefängnisstrafe gehofft und dies auch der Frau des Angeklagten bereits angekündigt.

**Die jüdischen Juden!** Herr Dietel, der christliche Germane aus dem Lande Sachsen, ist in seinem heillosen Empfinden gekränkt, weil „eine jüdische Schriftstellerin“ es gewagt hat, zum Erlaß des Berliner Polizeipräsidiums gegen die Damenhüte im Theater in scherzhaft gemeiner Wendung das Wibelwort zu zitieren: „Der dich behütet, läßt dich nicht.“ Wegen diese Verabredung dessen, was ihm heiligt ist, wendet sich der wohlbeleibte Mann mit folgenden Worten dem jüdischen Mannesgenossen: Eine derartige eitelhafte Gleichmütigkeit muß niedriger gehalten werden. Wenn unsere jüdischen Mitbürger religiöse Worte und Redensarten benutzen wollen, um ihre schalen Witze und Wadauerien schmackhafter zu machen, so müssen sie auch die Sprüche des Schutcho n Kruch dazu benutzen, von der Wibel des christlichen Volkes aber gefälligst die unlauberer Hände lassen.

Die „jüdischen Mubürger“ können darauf mit Recht erwidern, daß die Verfasser des Schutcho n Kruch wie sie selber ja auch, den geschnittenen Wibel verwardlichlich bedeutend näher stehen als die Redakteure der „Deutschen Tageszeitung“. Herr Dietel hat in seinem Exter übersehen, daß die Wibel eben auch ein jüdisches Literaturzeugnis ist und daß der Stifter der christlichen Religion — Jesus Christus — ebenfalls kein christlicher Germane war. Ja, diese Juden! Überall mischen sie sich hinein!

**Wahlkreisreiner Sammelkandidat.** Die bürgerlichen Parteien im Wahlkreis Rudolstadt haben als gemeinsamen Kandidaten für die kommende Reichstagswahl den national-liberalen Sanitätsrat Dr. Wiedeburg angesetzt, der aber jetzt von der Kandidatur wieder zurückgetreten ist und zwar mit der Begründung, daß er keine, seine Stellung zum Kandidaten für die Wahlkreise nicht im Widerspruch mit dem Gesetz bestritten, in Widerspruch bringen.

**Reichstagskandidat für Steinau-Ohyan.** Im Wahlkreis Steinau-Ohyan beabsichtigt die National-liberale Partei, an die Stelle des aus Gesundheitsrücksichten von der Kandidatur zurückgetretenen Maternmeyers Herrn in Köhler den Bauergutsbesitzer Reineke, einen Anwohner aus der Provinz Posen, als Kandidaten aufzustellen.

**Ein Fleischbojkott.** Eine zahlreich besuchte Volksversammlung, die in Raasdorf, M., wegen der Lebensmittelerhöhung einberufen worden war, beschloß den Boykott der dortigen Schlächtereien, wenn diese nicht alsbald einen angemessenen Preisabschlag für Fleisch und Fleischwaren eintritten lassen würden.

**Die preussischen evangelischen Pfarrer und die Genossenschaft.** Die evangelische Geistlichkeit Preussens will sich der neuen Zeit anpassen; auf dem Synodentag zu Guben erklärte der Reichent, daß angesichts der Stellung der preussischen Regierung zur Frage der faktischen Feuerbestattung in Preussen die bisherige Haltung der preussischen Landeskirche gegenüber der Feuerbestattung praktisch nicht mehr aufrecht zu erhalten sei, wenn die Kirche nicht Gefahr laufen wolle, weitere Kreise sich gegen sie aufzuheben und die vorhandene Austrittsbewegung zu fördern. Er stellte eine Reihe detaillierter Forderungen für die Formulierung der Bedingungen auf, unter denen den Geistlichen gestattet werden soll, bei der Feuerbestattung mitzuwirken. Es ist kein Zweifel, daß auch die General Synode sich diesen Wünschen fügen wird.

**Millionenprozess gegen den preussischen Landwirtschaftsminister.** Auf Anordnung des preussischen Landwirtschaftsministers war vor einigen Wochen der Wagerichhof in Berlin wegen Seuchengefahr geschlossen worden. Die Berliner Viehwirtschaftler sind nun der Ansicht, daß der Minister zu dieser Verfügung nicht berechtigt war und haben beschloffen, Klage auf Schadenersatz zu erheben. Die Ansprüche, welche von den Viehwirtschaftlern gestellt werden, belaufen sich auf einige Millionen Mark.

**Ergebniswahl zum preussischen Landtag.** Im Wahlkreis Danzig ist für den verstorbenen national-liberalen Landtagsabgeordneten Junakem eine Ergänzungswahl nötig geworden, die nunmehr auf den 17. Oktober angesetzt ist.

### Ausland.

#### Gegen die Hungerpolitik.

In einer großen Zahl Mägenversammlungen, die fast sämtlich überfüllt waren und so von selbst zu Straßendemonstrationen wurden, protestierte das arbeitende Wiener Volk, darunter besonders viele Frauen, gegen die planmäßige Verteuerung der Lebensmittel. Die Empörung der Versammelten war ungeheuer, überall wurde der Ruf laut: Rachen wir es wie in England! Die schärfsten Angriffe gegen die Regierung, das Fleischverbot der Regierung, das Zuckerverbot und sonstige Kartelle fanden am meisten Beifall, der zum Sturm anwuchs, wenn die Redner den Serrischen die Gefahr der Revolution vor Augen führten. Der Vorstand der deutschen sozialdemokratischen Reichsfraktion hat an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses des Reiches gerichtet, in den nächsten Tagen eine Sitzung anzuberaumen, in der die Maßnahmen gegen die Verteuerung beraten werden sollen.

Auch die Wohnungsnot wächst ungeheuer. In der Arbeiter-Stg. berichtet eine Mutter von vier Kindern, daß sie nirgend Aufnahme finden konnte. Die meisten Hauswirte wollen überhaupt keine Mieter mit Kindern. Wohnungen von einem Zimmer und Küche kosten monatlich 32-36 Kronen (17.20-20.10 Mark), 28 Frauen und 4 Männer, die infolge Abbruchs von Häusern wohnungslos werden, besaßen sich aufs Rathaus, um den Bürgermeister Neumann um Hilfe zu bitten. Der christlich-sozialer Mann wies sie grob ab und drohte noch mit der Polizei. Auch die Klage, daß die Hausbesitzer, namentlich in den proletarischen Vierteln, die Not zu schamlosen Erpressungen hoher Zinsgelder ausnützen — ein Bucher, gegen den die sozialdemokratische Hausbesitzerorganisation längst aufs schärfste Stellung genommen hat — kehrt immer wieder. Man sieht, wie Kleine und Große durch die Möglichkeit, fremde Not auszunützen, in gleicher Weise korumpiert werden — soweit nicht ein echtes Klassenbewußtsein und Ehrgefühl vor solcher Korruption Schutz gewährt.

Von anderer Seite wird aus Brüssel gemeldet: In der belgischen Hauptstadt fand eine große Kundgebung gegen die Lebensmittelteuerung statt. Zahlreiche Hausfrauen und mehrere Hundert Schlichter waren aus der Provinz in Brüssel eingetroffen. Demonstrierend zogen die Anwohnerinnen durch die Straßen, von der Regierung die Öffnung der Gren-

zen für freie Einfuhr von Speisestoffen verlangend. Die Verteuerung wurde bestig angegriffen, Schuld an der letzten Verteuerung zu sein. Die Polizei zerstreute wiederholt die Demonstranten, die sich aber immer wieder sammelten und schließlich beschloffen, einen Generalausstand der Schlichter im ganzen Lande zu inszenieren. Die Demonstranten werden verhaftet, vor das Ministerium des Innern zu ziehen und dort eine Audienz verlangen. Ein großes Gendarmenaufgebot steht dort bereit. Auch in vielen Provinzialstädten erneuerten sich heute die Kundgebungen gegen die Lebensmittelteuerung. In ernsteren Zusammenstößen kam es in Mecheln, Aalbeke und Pollet getreten dort zusammen. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

**Die Innungsgelehrten im Westen.** Auf dem Wochenmarkt in Frankfurt am Main fanden zwischen Kräutern und Händlern wegen der hohen Lebensmittelpreise erge Kaufereien statt. In der Nähe der Stadt wurden einige auf den Weidenlägen erlesene Kinder durch Steinwürfe und Stockhiebe verlegt — ein unfühiges Verbrechen.

Über 2000 Arbeiter aus dem belgischen Industriegebiet sind in Brüssel angekommen. Sie besaßen sich in geschloffenem Zuge nach dem Viehmarkt in Cureghien, um die anwesenden Brüsseler Kollegen zur Einstellung der Arbeit zu veranlassen. Die Verhandlungen waren anscheinend nur teilweise von Erfolg begleitet, denn es erklärte sich nur ein Teil der Brüsseler Arbeiter bereit, die Läden zu schließen und den Verkauf von Fleisch und Fleischwaren einzustellen.

**Die englische Regierungspartei für den Frieden.** Die Daily News, das Organ des radikalen Flügels der Regierungspartei, schreiben zur Kriegskrise: Das britische auswärtige Amt ist nicht, wie das deutsche, das Organ einer ausserparlamentarischen Regierung. Es ist nicht, wie das französische, gedrückt durch den Vorteil, eine mehrheitliche Macht zu sein als die parlamentarische Kombination, von der es abhängt. Wenn in Paris Ministern kommen und gehen, bleibt oft der Minister des Auswärtigen. In London ist es nicht so. Die liberale Partei, die Sir Edward Grey auf seinen Platz gestellt hat, ist genau so sehr als dauernd anzusehen wie er es ist, beide leben und lassen zusammen. Wenn aber auch in kleineren Fragen unsere auswärtige Politik es vermag — und es unseres Erachtens zu oft fertig bringt — sich der parlamentarischen Verantwortung zu entziehen — in den großen Fragen ist nicht auszuweichen. Um ge. Stig, dem Willen und den Idealen der Parla ment s mehrheit Rechnung zu tragen. Und wie diese Mehrheit heute denkt, sieht man außer Zweifel. Sie ist nicht deutsch-eindlich. Eine Politik antideutscher Provokation in Afrika, die zu einem englisch-deutschen Kriege führte, würde die liberale Partei vom Kopf zu Füße zerpalten und den Fortschritt in diesem Lande für eine Generation lähmen. Schon aus diesem Grunde, außer anderen, mögen die Deutschen versichert sein, daß keine derartige Politik im Gange ist."

**Die neue Regierung in Portugal.** Die neue Regierung hat sich gestern der Kammer vorgestellt. Der Kabinettschef leitete dem Reformprogramm vor und erwarb sich zu diesen Durchführungen die Zustimmung und Unterstützung aller rechten Republikaner. Der Abgeordnete Alfo als Costa antwortete als Führer der Radikalen, er werde sich der Regierungspolitik energisch widersetzen, wenn diese von dem durch die provisorische Regierung aufgestellten demokratischen Programme abweichen sollte und eigene Bahnen gehen würde. Die zwischen den gemäßigten und radikalen Republikanern schon bestehenden Differenzen werden dadurch noch bedeutend vergrößert, und sind nunmehr zu offener Feindschaft ausgeartet.

### Aus Oberschlesien.

#### Du sollst nicht töten!

Die gewaltige Friedensdemonstration der Berliner Arbeiter schaft wird von dem Zentrumsblatt „Oberschlesischer Kurier“ zum Anlaß genommen, um über die „unethische Menge“, wie sie die Demonstranten nennt, die für den Frieden und gegen den Völkermord eintreten, die ganze Schale seines Jorres auszu-gießen. Man merkt es diesem Erguß an, wie unangenehm es den Christenmenschen ist, daß sich die sozialdemokratische Arbeiterschaft die Wahrung der christlichen Gebote bedeutend nachdrücklicher angeleamt sein läßt, als dies jemals von jenen Leuten geschehen ist, die das Gebot: „Du sollst nicht töten!“ in dem vom „Kurier“ so meisterlich beherrichten Vortragsstil in Munde führen, bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit aber tatkräftig den Kriegshexen zur Seite stehen. Daß den schwarz-blauen Hochbrüder immer schwülere zu Mute wird, je näher die Reichstagswahlen herandrücken, wissen wir. Daß diesen Leuten ein früh-frühlicher Krieg gerade jetzt gelegen käme, haben sie schon oft genug selbst verraten. Der Spießbürger soll durch jene chauvinistischen Feiern von der Betätigung seiner oppositionellen Stimmung abgehalten werden, damit sich die Machtverhältnisse der Ritters und Peitosen nicht zu ihren Ungunsten übersehen. Nur daraus erklärt sich der Vorzug gegen die organisierte Arbeiterkraft und ihre Friedensaktion. Daß eine Friedensdemonstration eine antinationale Kundgebung sein soll, erzählt uns gleichfalls das fremde Blatt. Was ob die Gebrüder Wanne-mann in deutsche Nation wären. Dazu gehören natürlich auch die „vaterlandsliebenden Geisler“, die mit ihrer Au-acht Marokko die Krieger er-eis einzigen deutschen Soldaten wert, den übergroßen Teil der Nation hinter sich haben. Wie groß muß die Abneigung gegen den Krieg sein, wenn es der Berliner Parteileitung gelangt, mehr denn 100 000 Menschen auf die Beine zu bringen. Gerade dieser Umstand unterstützt unsere Behauptung, daß weite Kreise des deutschen Volkes von organisierten Massenmord nichts wissen wollen, so sehr sich auch die Zentrumspreffe vom Schläge des „Kuriers“ bemüht, den Krieg als mit den christlichen Grundgesetzen vereinbar hinzustellen. Die christlichen Arbeiter sollten gerade an diesem Verhalten erkennen, daß das Zentrum immer nur die Interessen der Kapitalisten wachtet, und daß sie also von einer solchen Partei nichts zu erhoffen haben.

**Weschen OZ, 7. September.** In den Stadtverordnetenwahlen. Schon einmal wurde an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß vom 1. bis 15. September die Liste der wahlberechtigten Wähler im Stadthaus ausliegt. Im Vergleich zu den Wählerlisten des letzten Jahres belehrt uns ein Blick in die jetzt ausliegende Liste, daß nicht unbedeutende Veränderungen eingetreten sind. So sind durch den Tod oder Fortzug einiger Schwerverdienter Leute andere aus der zweiten in die erste Abteilung aufgerückt, die jetzt 110 Wähler zählt. Der gleichfalls ernährte Steuerzahler in dieser Abteilung beträgt jetzt 1700 Mark. Angelangt bringen die 110 Wähler eine Steuersumme von 553,782,12 Mark auf, wovon wiederum der am höchsten Besteuerte 119,641,77 Mark zahlt. In der zweiten Abteilung wählten 941 Wähler, die eine Steuersumme von 556,674,48 Mark ausbringen, während die dritte Abteilung 5032 Wähler zählt, die eine Gesamtsteuersumme von 21,563,30 Mark ausbringen. Hier tritt uns wieder einmal recht deutlich vor Augen, daß unser Einkommen und unser Recht nach der Größe des Geldsackes bemessen wird. Die organisierte Macht des Proletariats wird auch diese Widerstände überwinden. Fast die Hälfte von 54 Stadtverordneten werden diesmal neu gewählt werden müssen, diese hohe Zahl sollte unsere Genossen veranlassen, bei Zeiten Einsicht in die Wählerlisten zu nehmen

**Weschen OZ, 7. September.** Wechsens Ver-nungsschule. Auf Veranlassung der königlichen Staats-anwaltschaft Weschen OZ, wurde in Wörlitz der frühere Wecht-Verleier, hiesige Polizeikommissar in Kattowitz, Kurt Klock, verhaftet. Klock war zuletzt als Generalagent tätig gewesen und es wurden ihm Unterhaltungsanfragen von Versicherungsgesellschaften, Petrus, Unterhaltungsanfragen und Verleumdungen zum Meinde zur Last gelegt. Er ist imposhien dem Wechsener Gerichts-gebäude zugeteilt worden. Das sind eine Reihe ganz netter Straftaten, die auf die Verdon des früheren Polizeikommissars ein recht großes Licht werfen.

**Weschen OZ, 6. September.** Mit dem Kaffeetopf verbrannt. Ein dreijähriges Mädchen eines Grubenarbeiters in Kattowitz ist in der Abwesenheit seiner Mutter den heißen Kaffeetopf vom Tische. Das Kind verbrannte sich so sehr, daß es kurze Zeit darauf starb. Man fand nur noch die Leiche vor.

**Kattowitz, 7. September.** In den Stadtverordnetenwahlen. In seiner Generalversammlung nahm der Arbeiterverein zu den Stadtverordnetenwahlen Stellung, und zwar erwiderte der Vorsitzende des Haus- und Grundbesitzer-Vereins in einem Schreiben den Wahlkampf gemeinsam zu führen. Die Wahlhelfung soll in einer öffentlichen Versammlung, die in den nächsten Tagen stattfinden soll, erfolgen. Es wurde besonders darauf hingewiesen, daß man bei den letzten Wahlen schon reichlich ein halbes Jahr vorher die Arbeit gearbeitet habe, während diesmal, wo uns nur noch einige Wochen von den Wahlen trennen, so gut wie nichts geschehen ist. Das letztere gilt auch für uns. Auch unsere Genossen werden in dieser kurzen Zeit auf dem Boden sein müssen, wenn wir wieder einen Schritt vorwärts kommen wollen.

**Kattowitz, 7. Septbr.** Achtung, Parteigenossen! Sonntag, den 10. September, früh 7 Uhr vom Gewerkschafts-klub, Rathausstraße 12 aus Flugblätterzeitung. Es gilt Vorarbeit zu leisten für die kommenden Reichstagswahlen. Daher darf keiner fehlen.

**Kattowitz, 6. September.** Verkauf der „Nowa Reforma“. Die polnische Demokratie Gwizienk steht in Unterhandlungen wegen des Ankaufs der „Nowa Reforma“, die sie zum eigenen Parteiorgan erheben will. Eine Subskription hat bereits eine halbe Million Kronen zusammengebracht, so daß der Ankauf als gesichert gilt. Die noch fehlende Summe von 500 000 Kronen wird das eingesezte Komitee in kürzester Zeit beschaffen.

**Jahrg, 7. September.** Gefährlicher Unglücksfall. Ein gefährlicher Unglücksfall ist auf der Tonnersmarktstraße dem Rangierer Kolodziej zugefallen. Auf der Schmalburbahn explodierte ein Schienenwagen, wobei der Unglückliche von den flüchtigen Schienen überrollt wurde, so daß die Kleider Feuer fingen. Mit schweren Brandwunden am ganzen Körper wurde er dem Krankenhaus zugeführt, wo er hoffnungslos darniederliegt.

### Briefkasten

**H. Fischberg.** 1. Wenn die Anstalt den Antrag ablehnt, ist keine Verurteilung oder Beschwerde möglich. 2. Waren die Sachen für Sie unentbehrlich, so dürfen Sie vom Meister nicht beschlagnahmt werden. 3. Weibliches Geld verdirbt in dreißig Jahren. 4. Da Sie den Bestellschem unterschrieben, müssen Sie das Buch annehmen.

**H. G.** Haben Sie noch Forderungen an den Unternehmer und befriedigt er Sie nicht, so müssen Sie ihn verklagen.

**H. S.** Sie sind gesetzlich nicht verpflichtet, die Schulden Ihres Mannes zu bezahlen.

**H. W.** Eheverträge. Wegen Schulden des Mannes können die Sachen der Ehefrau nicht gepfändet werden, auch nicht dann, wenn es sich um Gerichtsakten handelt.

**H. A. Witz.** 1. Man kann wegen einem Vermög verpfändet werden; Ihre Ansicht ist also irrig. 2. Als Mitglied der Krankenkasse müssen Sie auf deren Kosten im Krankenhaus verpflegt werden; die Krankenhausbehandlung von Familienmitgliedern bezahlt die Kasse nur dann, wenn sie dazu nach dem Statut verpflichtet ist.

**Ch., Jauer.** Nein, die Krankenkassen sind zurzeit nur verpflichtet, sechs Wochen Wöchnerinnen-Unterstützung zu zahlen.

**Ergebnisse der hiesigen Markt-Notierungskommissionen.**  
Dresden, den 6. September.

	Weizen		Roggen		Gerste		Hafer		Mais	
	mittlere	hohe	mittlere	hohe	mittlere	hohe	mittlere	hohe	mittlere	hohe
Weizen, weißer neu	58.40	60.40	58.40	60.40	58.40	60.40	58.40	60.40	58.40	60.40
Weizen, gelber neu	58.40	60.40	58.40	60.40	58.40	60.40	58.40	60.40	58.40	60.40
Roggen	58.40	60.40	58.40	60.40	58.40	60.40	58.40	60.40	58.40	60.40
Gerste	58.40	60.40	58.40	60.40	58.40	60.40	58.40	60.40	58.40	60.40
Hafer	58.40	60.40	58.40	60.40	58.40	60.40	58.40	60.40	58.40	60.40
Mais	58.40	60.40	58.40	60.40	58.40	60.40	58.40	60.40	58.40	60.40

**Aus der Geschäftswelt.**  
Posener Ausstellungen-Lotterie: Am 2. Ausziehungstage sind folgende Gewinne gezogen worden: 60.000 Mk. helen auf Nr. 33 074, 7500 Mk. auf 371 367, 5000 Mk. auf 336 923, je 1000 Mk. auf 16 025, 105 882, 323 321. Ohne Gewähr. Mitgeteilt von der Firma R. R. L. e. m. e. n. t. in Breslau, Ring 23, Spezial-Lotterie- und Bankgeschäft.

**Die Zigarettenfabrik „Juwel“.** Inh. Julius Ged. Dresden beabsichtigt, mit dem Neubau einer großen modernen Zigarettenfabrik in Kürze zu beginnen und gebauet am 1. April 1912 die neue Fabrik in Betrieb zu nehmen. Der Bau selbst soll mit allen Neuerungen auf dem Gebiete der Technik und der Hygiene ausgestattet werden.

**Verdauungsfälle und Sommerdiarrhöen** verhilft man am leichtesten durch die Ernährung der Kinder mit „Kufete“, welches leicht verdaulich ist, den Magen und Darm schon und den Darmbakterien einen schlechten Nährboden darbietet.

**Ausstellungs-Räume in 6 Etagen!**  
**Möbel-Einrichtungen**  
in jeder Preislage.  
Langjährige Garantie. Billige Preise.  
**Krimke & Co.,** am Sonnenplatz 7  
Neue Graupenstr. 7

**Lieblich's Etablissement**  
**Harry Walden**  
 in  
 „Sain Herzensjunge“  
 u. h. brilt. Septemberr-Epistolitäten  
 Anfang 7 1/2 Uhr.

**Viktoria-Theater**  
 Neues Programm.  
 „Beim Klirren erwacht.“  
 Partonime.  
 La Berat, Vichrichaufspiele  
**Max Marzelli**  
 etc. etc.  
 Anfang 8 Uhr.  
 Feind-Donnerstag gültig.

**Zeitgarten**  
 Vollständig  
 Neue Spezialitäten

**Glanznummern.**  
 Entree 10 Pfg.

**Palmengarten.**  
 2 Kapellen.  
 Elite-Damen-Musiktheater  
 im Hofcafé.  
 Original-Tamburico-Kapelle  
 Entree frei.

**Reformbier**  
 19 Pfg.

**Riesenposten**  
**Kleiderstoffe**  
 Wert bis Mk. 1.75  
 jeder Meter **85 Pfg.**  
 nur  
**Gelegenheitskaufhaus**  
**Runschke-Lauben**  
 Schweidnitzerstr. 49, I. Etg.  
 (Haus Albert Fuchs.)

**Pfänder-Auktionen!** 11. September 1911  
 Nr. 34300, 14183  
 Brandenburgerstraße 24.

**Tüchtige Schlosser**  
 zur Schenkerei und Bier bei einem  
 Pohn, für dauernd können sich melden.  
 Vogel, Hohenstraße 98 100, 470.

**Schneidergefelle** 4710  
 Maschinen, 18 Masch. Schindler, 1. bis  
 er 1. 10. 1911 am 1. u. 2. u. 3. u. 4. u.  
 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u.  
 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u.  
 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u.  
 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u.  
 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u.  
 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u.  
 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u.  
 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u.  
 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u.  
 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u.  
 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u.  
 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u.  
 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u.  
 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u.  
 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u.  
 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u.  
 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u.  
 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u.  
 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u.  
 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u.  
 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u.  
 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u.  
 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u.  
 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u.  
 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u.  
 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u.  
 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u.  
 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u.  
 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u.  
 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u.  
 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u.  
 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u.  
 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u.  
 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u.  
 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u.  
 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u.  
 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u.  
 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u.  
 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u.  
 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u.  
 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u.  
 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u.  
 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u.  
 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u.  
 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u.  
 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u.  
 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u.  
 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u.  
 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u.  
 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u.  
 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u.  
 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u.  
 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u.  
 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u.  
 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u.  
 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u.  
 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u.  
 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u.  
 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u.  
 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u.  
 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u.  
 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u.  
 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u.  
 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u.  
 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u.  
 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u.  
 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u.  
 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u.  
 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u.  
 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u.  
 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u.  
 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u.  
 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u.  
 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u.  
 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u.  
 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u.  
 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u.  
 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u.  
 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u.  
 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u.  
 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u.  
 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u.  
 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u.  
 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u.  
 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u.  
 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u.  
 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u.  
 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u.  
 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u.  
 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u.  
 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u.  
 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u.  
 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u.  
 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u.  
 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u.  
 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u.  
 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u.  
 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u.  
 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u.  
 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u.  
 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u.  
 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u.  
 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u.  
 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u.  
 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u.  
 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u.  
 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u.  
 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u.  
 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u.  
 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u.  
 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u.  
 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u.  
 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u.  
 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u.  
 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u.  
 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u.  
 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u.  
 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u.  
 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u.  
 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u.  
 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u.  
 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u.  
 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u.  
 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u.  
 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u.  
 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u.  
 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u.  
 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u.  
 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u.  
 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u.  
 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u.  
 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u.  
 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u.  
 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u.  
 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u.  
 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u.  
 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u.  
 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u.  
 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u.  
 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u.  
 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u.  
 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u.  
 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u.  
 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u.  
 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u.  
 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u.  
 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u.  
 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u.  
 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u.  
 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u.  
 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u.  
 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u.  
 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u.  
 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u.  
 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u.  
 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u.  
 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u.  
 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u.  
 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u.  
 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u.  
 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u.  
 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u.  
 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u.  
 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u.  
 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u.  
 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u.  
 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u.  
 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u.  
 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u.  
 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u.  
 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u.  
 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u.  
 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u.  
 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u.  
 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u.  
 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u.  
 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u.  
 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u.  
 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u.  
 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u.  
 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u.  
 928. u. 929. u. 930. u. 931. u. 932. u.  
 933. u. 934. u. 935. u. 936. u. 937. u.  
 938. u. 939. u. 940. u. 941. u. 942. u.  
 943. u. 944. u. 945. u. 946. u. 947. u.  
 948. u. 949. u. 950. u. 951. u. 952. u.  
 953. u. 954. u. 955. u. 956. u. 957. u.  
 958. u. 959. u. 960. u. 961. u. 962. u.  
 963. u. 964. u. 965. u. 966. u. 967. u.  
 968. u. 969. u. 970. u. 971. u. 972. u.  
 973. u. 974. u. 975. u. 976. u. 977. u.  
 978. u. 979. u. 980. u. 981. u. 982. u.  
 983. u. 984. u. 985. u. 986. u. 987. u.  
 988. u. 989. u. 990. u. 991. u. 992. u.  
 993. u. 994. u. 995. u. 996. u. 997. u.  
 998. u. 999. u. 1000. u. 1001. u. 1002. u.  
 1003. u. 1004. u. 1005. u. 1006. u. 1007. u.  
 1008. u. 1009. u. 1010. u. 1011. u. 1012. u.  
 1013. u. 1014. u. 1015. u. 1016. u. 1017. u.  
 1018. u. 1019. u. 1020. u. 1021. u. 1022. u.  
 1023. u. 1024. u. 1025. u. 1026. u. 1027. u.  
 1028. u. 1029. u. 1030. u. 1031. u. 1032. u.  
 1033. u. 1034. u. 1035. u. 1036. u. 1037. u.  
 1038. u. 1039. u. 1040. u. 1041. u. 1042. u.  
 1043. u. 1044. u. 1045. u. 1046. u. 1047. u.  
 1048. u. 1049. u. 1050. u. 1051. u. 1052. u.  
 1053. u. 1054. u. 1055. u. 1056. u. 1057. u.  
 1058. u. 1059. u. 1060. u. 1061. u. 1062. u.  
 1063. u. 1064. u. 1065. u. 1066. u. 1067. u.  
 1068. u. 1069. u. 1070. u. 1071. u. 1072. u.  
 1073. u. 1074. u. 1075. u. 1076. u. 1077. u.  
 1078. u. 1079. u. 1080. u. 1081. u. 1082. u.  
 1083. u. 1084. u. 1085. u. 1086. u. 1087. u.  
 1088. u. 1089. u. 1090. u. 1091. u. 1092. u.  
 1093. u. 1094. u. 1095. u. 1096. u. 1097. u.  
 1098. u. 1099. u. 1100. u. 1101. u. 1102. u.  
 1103. u. 1104. u. 1105. u. 1106. u. 1107. u.  
 1108. u. 1109. u. 1110. u. 1111. u. 1112. u.  
 1113. u. 1114. u. 1115. u. 1116. u. 1117. u.  
 1118. u. 1119. u. 1120. u. 1121. u. 1122. u.  
 1123. u. 1124. u. 1125. u. 1126. u. 1127. u.  
 1128. u. 1129. u. 1130. u. 1131. u. 1132. u.  
 1133. u. 1134. u. 1135. u. 1136. u. 1137. u.  
 1138. u. 1139. u. 1140. u. 1141. u. 1142. u.  
 1143. u. 1144. u. 1145. u. 1146. u. 1147. u.  
 1148. u. 1149. u. 1150. u. 1151. u. 1152. u.  
 1153. u. 1154. u. 1155. u. 1156. u. 1157. u.  
 1158. u. 1159. u. 1160. u. 1161. u. 1162. u.  
 1163. u. 1164. u. 1165. u. 1166. u. 1167. u.  
 1168. u. 1169. u. 1170. u. 1171. u. 1172. u.  
 1173. u. 1174. u. 1175. u. 1176. u. 1177. u.  
 1178. u. 1179. u. 1180. u. 1181. u. 1182. u.  
 1183. u. 1184. u. 1185. u. 1186. u. 1187. u.  
 1188. u. 1189. u. 1190. u. 1191. u. 1192. u.  
 1193. u. 1194. u. 1195. u. 1196. u. 1197. u.  
 1198. u. 1199. u. 1200. u. 1201. u. 1202. u.  
 1203. u. 1204. u. 1205. u. 1206. u. 1207. u.  
 1208. u. 1209. u. 1210. u. 1211. u. 1212. u.  
 1213. u. 1214. u. 1215. u. 1216. u. 1217. u.  
 1218. u. 1219. u. 1220. u. 1221. u. 1222. u.  
 1223. u. 1224. u. 1225. u. 1226. u. 1227. u.  
 1228. u. 1229. u. 1230. u. 1231. u. 1232. u.  
 1233. u. 1234. u. 1235. u. 1236. u. 1237. u.  
 1238. u. 1239. u. 1240. u. 1241. u. 1242. u.  
 1243. u. 1244. u. 1245. u. 1246. u. 1247. u.  
 1248. u. 1249. u. 1250. u. 1251. u. 1252. u.  
 1253. u. 1254. u. 1255. u. 1256. u. 1257. u.  
 1258. u. 1259. u. 1260. u. 1261. u. 1262. u.  
 1263. u. 1264. u. 1265. u. 1266. u. 1267. u.  
 1268. u. 1269. u. 1270. u. 1271. u. 1272. u.  
 1273. u. 1274. u. 1275. u. 1276. u. 1277. u.  
 1278. u. 1279. u. 1280. u. 1281. u. 1282. u.  
 1283. u. 1284. u. 1285. u. 1286. u. 1287. u.  
 1288. u. 1289. u. 1290. u. 1291. u. 1292. u.  
 1293. u. 1294. u. 1295. u. 1296. u. 1297. u.  
 1298. u. 1299. u. 1300. u. 1301. u. 1302. u.  
 1303. u. 1304. u. 1305. u. 1306. u. 1307. u.  
 1308. u. 1309. u. 1310. u. 1311. u. 1312. u.  
 1313. u. 1314. u. 1315. u. 1316. u. 1317. u.  
 1318. u. 1319. u. 1320. u. 1321. u. 1322. u.  
 1323. u. 1324. u. 1325. u. 1326. u. 1327. u.  
 1328. u. 1329. u. 1330. u. 1331. u. 1332. u.  
 1333. u. 1334. u. 1335. u. 1336. u. 1337. u.  
 1338. u. 1339. u. 1340. u. 1341. u. 1342. u.  
 1343. u. 1344. u. 1345. u. 1346. u. 1347. u.  
 1348. u. 1349. u. 1350. u. 1351. u. 1352. u.  
 1353. u. 1354. u. 1355. u. 1356. u. 1357. u.  
 1358. u. 1359. u. 1360. u. 1361. u. 1362. u.  
 1363. u. 1364. u. 1365. u. 1366. u. 1367. u.  
 1368. u. 1369. u. 1370. u. 1371. u. 1372. u.  
 1373. u. 1374. u. 1375. u. 1376. u. 1377. u.  
 1378. u. 1379. u. 1380. u. 1381. u. 1382. u.  
 1383. u. 1384. u. 1385. u. 1386. u. 1387. u.  
 1388. u. 1389. u. 1390. u. 1391. u. 1392. u.  
 1393. u. 1394. u. 1395. u. 1396. u. 1397. u.  
 1398. u. 1399. u. 1400. u. 1401. u. 1402. u.  
 1403. u. 1404. u. 1405. u. 1406. u. 1407. u.  
 1408. u. 1409. u. 1410. u. 1411. u. 1412. u.  
 1413. u. 1414. u. 1415. u. 1416. u. 1417. u.  
 1418. u. 1419. u. 1420. u. 1421. u. 1422. u.  
 1423. u. 1424. u. 1425. u. 1426. u. 1427. u.  
 1428. u. 1429. u. 1430. u. 1431. u. 1432. u.  
 1433. u. 1434. u. 1435. u. 1436. u. 1437. u.  
 1438. u. 1439. u. 1440. u. 1441. u. 1442. u.  
 1443. u. 1444. u. 1445. u. 1446. u. 1447. u.  
 1448. u. 1

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 7. September.

### Geschichtskalender. 8. September.

- 1767 Dichter August Wilhelm von Schlegel \*
- 1804 Dichter Eduard Mörike \*
- 1831 Dichter Wilhelm Raabe \*
- 1894 Naturforscher P. von Helmholz †

### Die Arbeiter sind bis ins Alter hinein versorgt.

Das Reichsversicherungsamt hat in einer Invalidenfache eine Entscheidung zu Ungunsten des Antragstellers gefällt, die der Öffentlichkeit nicht vorzulegen werden soll.

Ein am 27. Oktober 1839 geborener Arbeiter hat am 28. Oktober 1909 die Gewährung der Altersrente beantragt. Die von ihm nachgewiesenen Beitragswochen würden an sich zur Zurücklegung der vorgeschriebenen Wartezeit ausreichen. Trotzdem erhebt der Stehjahre keine Rente. Wie ist das möglich, wird der in der Arbeiterversicherung Invalidenfache fragte? Der Mann hat auf den zweijährigen Zeitraum von 1907 bis 1909 nur 19 Marken geleistet, während der § 46 des Invalidenversicherungsgesetzes mindestens 20 Marken vorschreibt. Zur Respektierung dieses Mangels hat der Reichsversicherungsamt die Rente verweigert, die die Zeit vor dem 70. Geburtstag nicht anrechnet.

Das Schiedsgericht hat die Nachverwendung unter Verhütung einer Entscheidung des Reichsversicherungsamts für wirksam erachtet und dem Arbeiter die Altersrente zuerkannt. Auf die Revision der Landesversicherungsanstalt hin hat das Reichsversicherungsamt die Altersrente jedoch für erloschen erklärt. In der Begründung wird ausgeführt, daß das Schiedsgericht die Frage ob nicht die Vollendung des hiesigen Lebensjahres die nachträgliche Beitragsleistung für den Invalidenanspruch unmittelbar mache, nicht geprüft habe. — Im weiteren hat das Reichsversicherungsamt die Nachprüfung des Reichsversicherungsamts beruht auf der grundsätzlichen Erwägung, der Gewinn des Versicherungsalters hindere die nachträgliche willkürliche Beitragsleistung zu Ungunsten der Versicherungsanstalt nicht nur für die Invaliden, sondern auch für die übrigen Leistungen der Invalidenversicherung. Bei dem Versicherungsalt der Altersrente hat die Möglichkeit vor, sich über den 70. Geburtstag hinaus weiter zu versichern; es läge aber kein Grund vor, noch weiter zu gehen, und die nachträgliche Entziehung freiwilliger Beiträge zuzulassen.

Der arme Mann muß, um seinen Anspruch wieder aufleben zu lassen, eine neue Wartezeit zurücklegen. Seine 15 Leistungskarten nützen ihm vorläufig nichts. Der Alte wird es kaum erleben, daß er eine Rente bekommt. Aber hoch klingt das Lied von der deutschen Arbeiter-Versicherung!

### Zu Breslauer Zimmergewerbe

Lam es in diesem Jahre bei mehreren Unternehmern zur Arbeitseinstellung, und zwar rückten sie sich, wie uns geschrieben wird, in drei Fällen gegen Übergriffe der Polizei den Gesellen gegenüber, in einem Falle gegen einen Unternehmer, dem nie genug Arbeit geleistet werden kann, und in einem weiteren Falle, an dem sich auch einige zwanzig Arbeiter beteiligten, gegen eine Verschlechterung, die den Zimmerern und Arbeitern in der neuen Linsefabrik in Neuhorn aufgezwungen werden sollte.

Während hier der Arbeitseinstellung zur Aufrechterhaltung der Zimmerer geregelt wurden, trotzdem in einem Falle die „Freie Vereinigung“ der Zimmerer einen Arbeitsvertrag ablehnte und mehrere andere abgelehnt werden mußten, war es in einem fünften Falle nicht möglich, sie zu einem günstigen Ende zu führen, weil dem Völkler, um den es sich hier handelte, von der „Freien Vereinigung“ genügend Leute gestellt wurden. Von diesen fünf Arbeitseinstellungen dauerten vier nur einige

Tage, während sich die fünfte reichlich vier Wochen hinzog und das Ungeheuer Malinka betraf. Diese richtete sie sich gegen den Maurermeister Malinka, der sich weniger um seine Arbeiter und Arbeiter, als um die Zimmerer kümmerte, die übrigens ebenfalls einem Zimmerpolier unterstellt waren. Die Zimmerleute beschloß sie und in einem Falle sogar mit der Behauptung im Gesicht schlug, was ihm allerdings nicht gut bekommen ist. Da der Arbeitgeberbund für das Baugewerbe und auch die Völklervereinigungen, deren Mitglied Malinka war, für Malinka Partei ergriff, handelte es sich gewissermaßen für sie um einen Prinzipienfall, was auch aus einem Auspruch des Bauführers Obig hervorging. Und diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß eine Einigung erst nach reichlich vier Wochen zustande kam. Diesmal konnte aber weder der Arbeitgeberbund noch die Völklervereinigungen das Verhängnis von ihrem Schutze abhalten; es erzielte ihn, und damit dürfte hoffentlich Malinka für die Breslauer Zimmerer abgetan sein. Das gleiche Verhängnis erzielte auch seine Freunde, die lieben Arbeiterwilligen aus dem Völklerischen Lager. Ihre Freundschaft dem Malinka gegenüber dürfte sich aber indessen in bittere Feindschaft verwandelt haben.

Für die Unternehmer sowohl, wie auch für die streikbaren Maurer-Polier in der Völkler-Vereinigung wird dieser Streitfall hoffentlich eine heilsame Lehre sein, und wenn er dazu beigetragen haben sollte, dem Stolze einzelner Herren einen Dämpfer aufzusetzen, dann sind die Opfer, die gebracht worden sind und sich vielleicht noch vermehren können, nicht zu groß. Verbunderlich ist es nur, daß sich bei diesem Streitfall auch die Zimmerpolier, die ebenfalls dem Völklerbunde angehören, mit Malinka solidarisch erklärt haben sollen; dieselben Zimmerpolier, die von den Maurerpolieren immer nur verächtlich und von oben herab angesehen wurden und die genau wie jeder andere Arbeiter auf dem Bau unter diesen Herren auf den „Bauten“ zu leiden haben. Während der Zimmerpolier noch selbst Hand ans Werk legen muß, während der Maurerpolier meistens mit den Händen auf dem Hüften, sich langweilend auf der Baustelle herum, und sich von Zeit zu Zeit nicht nur der Arbeiter, sondern auch dem Zimmerpolier seine Allmacht jähle. So mancher schätzbare Zimmerpolier, der noch etwas Ehrgefühl im Leibe hatte und den Maurerpolier bei Übergriffen in seine Schranken zurückwies, bekam dessen Gewalt zu spüren.

Und nun gehen dieselben Zimmerpolier in die gleiche Draufgänger, wo die Maurerpolier, genau so wie auf dem Bau, während das Feiern schwingen. Es wird wirklich die höchste Zeit, daß die Zimmerpolier ihrer Lage bewußt werden; stehen sie das auch bei der jetzt üblichen Laune der Maurerpolier in der Verantwortung und Zustimmung nicht nach, sondern haben für im Gegenteil überhört.

Der Fall Malinka selbst aber zeigt, was den Zimmerern bevorsteht, wenn sie nicht auf dem Posten sind. Die streikbaren Maurerpolier aber lassen es sich gesagt sein lassen: Die Breslauer Zimmerer werden schon dafür Sorge tragen, daß die Räume der Völklerbundes nicht in den Himmel wachsen. Selbst wenn er sich, wie in diesem Falle, unter die Äußerung des Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe vertritt, wird er nicht erreicht. Der Zentralverband der Zimmerer ist während seines 25-jährigen Bestehens mit ganz anderen Leuten fertig geworden, er wird auch, wenn er zum Kampfe gezwungen werden sollte, mit den im Völklerbund beteiligten Maurerpolieren fertig werden.

### Geht Herr Dypen nach Berlin?

Ja gaw soll betanntlich von Berlin abziehen und sich in Döpen als Regierungspräsident häuslich niederlassen. So raunen sich die Klundigen zu. Die meiste Lust hat, als Nachfolger des Herrn von Jagow im roten Hause am Berliner Alexanderplatz einzuziehen, hat nach der „Neuen Ges. Corr.“, der gegenwärtige Breslauer Polizeipräsident Heinrich von Dypen. Herr v. Dypen ist dem Reichsfamler v. Bethmann-Hollweg persönlich dadurch bekannt, daß er früher Landrat des Kreises Oberbarnim war, zu dem Hohenhausen gehört. Eine bedeutende Aufbesserung würden die Berliner Genossen durch den Wechsel nicht erfahren; auch Herr von Dypen ist den Roten nicht grün und weiß grobhartige Feldzugspläne gegen den abweisenden Feind auszuteilen. Wir sehen ihn ohne Schmerzen ziehen.

Offentlich befallt uns aber nachher kein Frost.

### Die minimale Erhöhung.

Die Milchverkäufung befaßt alle Haushaltungen, besonders aber die Arbeiter-Haushaltungen, wo mit jedem Pfennig gerechnet werden muß. Dazu kommt aber noch, daß alle Nahrungsmittel und Genussmittel, Brot, Fleisch, Kartoffeln, Gemüse, Obst, Butter, Eier, Kaffee usw. außerordentlich in Preise gestiegen sind, so daß in Wahrheit von Hungernotpreisen gesprochen werden kann, worunter sehr die Ernährung der Arbeiter und deren Frauen und Kinder schwer leidet. Trotzdem gibt es Leute, die das offenbar sehr leicht nehmen und der Meinung sind, daß der Arbeiter jede weitere Preissteigerung ruhig und gelassen als unabänderlichen Schicksalsschlag hinnehmen muß.

Da ist der Milchgroßhändler Gentschel in Breslau, der auch im Verein der Milch- und Butterhändler austrat und erklärte, die Erhöhung des Milchpreises wäre so minimal, daß man nur annehmen könnte, die Sozialdemokratie wolle die Existenz der kleinen Milchhändler untergraben. So, da haben wir! Wenn sich die Arbeiter nicht alles bieten lassen und gegen die Milchverkäufung zur Leber setzen, dann wollen sie nur den kleinen Milchhändlern an den Krügen gehen. Diese Behauptung nimmt sich besonders schön aus im Munde eines Milchgroßhändlers, der seine mühevollen Tüchtigkeit des Milchverkaufs durch ansehnliche Wohlhabenheit belohnt sieht. Der gute Mann sagt, die 2 Pfennige, die für einen Liter Milch mehr verlangt werden, die machen doch nichts aus. Nun, auch die Arbeiterfrauen verstehen zu rechnen und haben bald ermittelt, daß sie im Jahre für Milch 7,28 Mark mehr ausgeben müssen, wenn im Haushalt täglich nur ein Liter gebraucht wird. Und so, wie es bei der Milch ist, ist es auch bei den übrigen Nahrungsmitteln, so daß das Darben und Hungern von Tag zu Tag und Überanstrengung sein Ende erreicht.

Warum sollte wohl die Sozialdemokratie gerade die kleinen Milchhändler schädigen wollen? Diese Geschäftsleute wissen genau, daß das nicht unsere Absicht ist. Es mag sein, daß sie durch den Kampf gegen die Milchverkäufung zuerst getroffen werden; aber das ist eine unvermeidliche Folge des Kampfes, der sich in Wirklichkeit nicht gegen die kleinen Händler, sondern gegen die Milchproduzenten richtet, die nicht genug aus der Milch betauschlagen können.

Die Hausfrauen lassen sich durch das halblohe Gerede von der „minimalen“ Erhöhung nicht beirren, sondern werden dafür sorgen, daß sich der Kampf gegen die Milchverkäufung auf dem Lande noch wirksamer gestaltet.

### \* Graf Oppersdorff soll hinausfliegen.

Der Zentrumsabgeordnete Graf Oppersdorff dürfte in den nächsten Tagen von der Zentrumspartheiung vor die Tür gesetzt werden. Die „Kölnische Volkszeitung“ beschäftigt sich in der letzten Nummer in spaltenlangen Ausführungen wieder mit der Haltung des Zentrumsgrafen und tadelt hart, daß er das „Katholische Wiener Sonntagsblatt“, das seinerzeit heftige Artikel gegen die „Kölnische Richtung“ gebracht hatte, nicht von den Rockhöfen schüttelt. Das Blatt führt dann weiter aus:

„Mit der Regierung des Herrn Grafen, zwischen sich und den Freiberatern des Wiener Sonntagsblattes einen deutschen Strich zu ziehen, ist eine Aufgabe geschaffen, an der die Parteiführer nicht mehr vorbeigehen können. Man sollte freilich meinen, daß Graf Oppersdorff unter diesen Umständen selbst die moralische Rüge empfinden, freiwillig aus einer Partei auszutreten, über deren Beschimpfung (nicht weniger als „Felonie“ wurde für ihn vorgeworfen!) unter gleichzeitigen Lobpreisungen auf ihn er jedes Wort der Mißbilligung verweigert. Point d'honneur, Herr Graf!

Jedenfalls muß das bisherige Spiel, muß das große Vergnügen für die Zentrumsführer ein Ende nehmen. Es ist höchste Zeit. Fangen doch auch schon die Freunde des Grafen

### „Reiseandenken“.

Die „Rhein-Post. Bl.“ schreibt mit Recht: Es war für uns Jungen an der Wasserfront immer ein Ereignis, wenn es sich: Alsuns Genden oder Krißhan Deutschen flümmt von Vaterland; de Schoner hat all in Danborg. Da dauerte es nicht lange, bis sie ein Barche fennwerbrannt mit allerlei gedeimnisvollen Klagen und Klagen der Wänter einrückte. Sicher, er hatte was mitgebracht! Wer dann dabei sein durfte, wenn er seine Geschenke vorführte: den grünen Kavaol, den richtigen „Wien“, den Oberleber eines Sägschiffes, was das Gesicht der Mutter sehen konnte, wenn sie auf den schweißigen Händen die sterbliche chinesische Tasse wog, prüfend mit dem Knöchel daran wachte und ihr dann den Ehrenplan auf dem „Schapp“ einräumte, wer dann den Erzählungen des Jungen lauschen durfte, wenn er von „draußen“ erzählte, von all den erotischen Herrlichkeiten — der hatte Erlebnisse, der wünschte nichts sehnlicher, als jener Länge ein paar Ellen wideren zu können, um endlich auch einmal umher den vier Wänter hinauszukommen. War er dann wieder weg, der junge Seemann, so hatte man doch noch die Sachen von ihm; der wurde als Postkammer verehrt, und jeder, der in die Stube trat, der bekams zu hören, wo sie eigentlich her seien und wie's dort aussähe. Und alle hörten mit Verwunderung und vielen „Ach, was du seggst“ zu; denn das waren doch Dinge, bei denen man sich etwas denken konnte, Dinge, die da jeder ein Stück Wunderwelt erzählen.

Nun ist's denn Eite geworden, auch aus dem Seebade oder der Sommerküche irgend eine Kleinigkeit mitzubringen, lher zu gedanken, die das Haus hütete, den Vogel flüsterie und die Blumen begoß. Und eine ganze Industrie hat sich's zumute gemacht: Reiseandenken nennt sie ihre Produkte. Da gibt's Tafeln mit riesigem Bier-Kleeblatt, von denen jedes Blüchlein eine andere Ansicht umrahmt: den Badestrand, das Badepotel, den Ausschichturm, ein Möbel in Nationaltracht, alles im gleichen Kaffeebraun, alles mit gleichem blau-roten Himmel. Da gibt's Portemonnaies mit Grüßen aus Vorkum:

Weil ich in Vorkum sein gebacht, hab' ich dir dieses mitgebracht.

Und Bazen mit Notofodurchbrechungen und Badefarren. Briefbeschwerer mit wunderbar verbohrgenen Landchaften. Da gibt's Finerwürte, zu deren Aufnahme man ein Schiff baute, versteht sich aus Draht, es verzerte durch ein Vermutnegel mit Vandalität und einem Wl nvel aus Silberblech. Und Panoramamen 4 Meterlangen: alles für 50 Pfennige, „bunt kolortiert“ nur ihre Marl. Scheußliches Zeug, Dinge, in denen man selber die Begenden und ihre Motive nicht wieder erkennt. Und sie sollen's fertig bringen, anderen eine Vorstellung zu geben vom Aussehen des Dicks, wo man war? Und sie sollen eine Anerkennung

für treue Dienste sein? Schämt man sich denn gar nicht, anderen Leuten so etwas anzubieten? Hat man denn gar kein Gefühl dafür, wie man sich in ethischer und ästhetischer Beziehung bloßstellt?

Als ob die Leute nicht wüßten, warum man ihnen nicht mit „nützlichen“ Sachen kommt! Als ob sie's nicht fühlten, daß dieser Schwund alles sein möchte und nichts ist.

### Aus aller Welt.

Kann der Wind einen Zug umhürzen? Vor einigen Wochen wurde in Amerika ein Verlöbtepaar auf freier Ebene eine Stunde lang durch die Gewalt des Sturmes auf der Stelle festgehalten. Man hat aus diesem Anlaß die Frage aufgeworfen, ob es möglich gewesen wäre, daß der Jhlon den Zug auch hätte umhürzen können, und es scheint, nach den Tatsachen, die man daraufhin beigebracht hat, daß dies zweifellos möglich ist. Es kommt häufiger vor, daß ein Sturmwind Jüge, die er von vorn jagt, zum Stillstand bringt, und wenn er von der Seite kommt, wird die Geschwindigkeit ganz erheblich herabgesetzt. Tazegen sind die Fälle, daß Jüge umgestürzt werden, ziemlich selten. Im Jahre 1868 wurde auf der französischen Südbahn zwischen Leucate und Jhlon durch einen Sturmwind, dessen Druck 150 Kilogramm auf den Quadratmeter überstieg, ein Zug umgeworfen; nur ein schwereladener Güterwagen blieb auf den Schienen stehen; um diesen unzulässigen, hätte es eines Truds von 24 Kilogramm auf den Quadratmeter bedurft. Aus jüngster Zeit berichtet der „Board of Trade“ einen Fall, daß ein Zug umgestürzt wurde, aus der Gerend von Moorstone auf der Eisenbahn von Furneh. Der Zug umfaßte zehn Wagen und die Maschine; er führte 34 Reisende mit sich. Der Sturm wurde so heftig, daß nach mehreren Aufenthalten, die durch umgestürzte Telegraphenpfähle und Bäume verursacht waren, schließlich die Katastrophe eintrat. Der Zug hatte gerade infolge einer Störung an der Bremsvorrichtung auf dem Viadukt von Leven Halt gemacht und der Geizer, der von der Maschine abgestiegen war, verurteilte den Schaden auszubessern, als plötzlich ein furchtbarer Windstoß einsetzte und den Zug auf die Seite warf, der glücklicherweise auf die Seite des zweiten Gleises hinüberfiel. Die Windgeschwindigkeit wurde auf 160 bis 190 Kilometer in der Stunde geschätzt, und der durch sie auf die Waggons hervorgerufene Druck betrug 160 bis 200 Kilogramm auf den Quadratmeter.

Fernfahrt des Zeppelinluftschiffes „Schwaben“ nach Göttingen. Das Luftschiff „Schwaben“ ist gestern früh um 5,7 Uhr in Döz (Baden) zur Fahrt nach Göttingen aufgestiegen. Der Luftfahrer wurde von Militär zur Abfahrt klar gemacht und dann mit einem der sieben Passagiere die Gwondel. Ingenieur Doktor

Edener, der Führer des Luftschiffes, nahm sofort nordöstliche Richtung, und in einer Höhe von 150 bis 200 Metern zog das Luftschiff davon. Es herrschte bei der Abfahrt ein ziemlich heftiger Nordwestwind, sodass die Motoren mit voller Kraft laufen mußten. Bereits um 6 Uhr 45 Min. wurde die „Schwaben“ über Karlsruhersee geachtet. Um 8 Uhr schwebte sie über Mannheim, passierte Frankfurt am Main um 9 Uhr 10 Min. und erreichte Göttingen um 15 Minuten später. Um 12 Uhr 25 Min. wurde die „Schwaben“ über Göttingen gelandet. Die Landung erfolgte um 12 Uhr 45 Minuten glatt vor der Ballonhalle.

Neue Wilderdiebstähle. Der Dieb, der die „Gioconda“ entwendet hat, macht Schule, wie seinerzeit der Hausmann von Köpenick. In Verdun wurden aus der Kirche St. Lawrence während einer Tauffeierlichkeit drei Bilder von hohem Werte, die an der Wand des Gotteshauses hingen, von einem Unbekannten entwendet. Der Dieb hatte die Bilder, um sie besser fortzuschaffen zu können, aus den Umrahmungen gelöst, die später in der Kirche zerbrochen aufgefunden wurden. Die gestohlenen Bilder stellen Christus, die heilige Klara, Christus und Maria Magdalena dar. Das Bild der heiligen Klara ist 2,10 Meter hoch und 1,05 Meter breit. Das Christusbild hat eine Fläche von 2,10 Metern zu 1,50 Metern.

Der Diebstahl geschah zum Teil vor den Augen des Pfarrers und der Taufgesellschaft. Während der Priester die Taufe vornahm, nahm der Dieb ein Bild von der Wand ab und trug es davon, ohne es aus seiner Umkleidung zu nehmen. Dem Staatsanwalt konnte der Priester keine weitere Auskunft geben, als daß er glaube, es handle sich um einen Arbeiter, der mit irgend einer Reparatur an dem Bilde beschäftigt sei. Der Polizei ist es bisher noch nicht gelungen, eine Spur des Diebes ausfindig zu machen. Sie ist der Meinung, daß zwischen dem Dieb und der Taufgesellschaft wahrscheinlich irgend eine Gemeinschaft besteht und sie hat auch nach dieser Richtung hin Schritte eingeleitet.

Die Ueberflutungskatastrophe in China. Der Jangtsekiang hat seinen höchsten Stand seit 27-jährigen Jahren erreicht. Infolge von Deichbrüchen sind die Provinzen Tschichuan, Honan, Hupeh, Szechuan, Kiangsi, Anhui und Nord-Kiangsi überflutet. Die Bauern sind in die Berge und die höher gelegenen Städte geflüchtet. In Wuhu ist die Lage am schlimmsten, da dort das Wasser sechs Fuß hoch steht. Die chinesische Presse schätzt die Zahl der Toten auf 50 000, den Sachschaden auf dreißig Millionen Taels. Im Norden der Hoanghoebene, in Schansi, Schili und Schantung ist die Lage ebenso. Die Reispreise sind täglich 35 Prozent gestiegen. Im Hinterland von Schanghai ist es zu Hunger gekommen. Die Bewohner und die zugewanderten Bevölkerung plündern die Dörfer, verbrannten das Selbstermordungsgebäude des









Verband der Bureauangestellten.

Der Bezirk Schlesien dieses Verbandes hielt am Sonntag Vormittag in Saale der Brau-... seine ordentliche Bezirksversammlung ab.

Der vom 7. bis 9. August in Köln abgehaltene Verbandstag war der erste nach der drei Jahren durchgeführten Ver-... ammlung zwischen Bureauangestellten und Krankenassenbeamten.

Der gedruckt vorgelegten dreijährigen Rechenschaftsbericht... entnehmen, daß seit der am 1. Juli 1908 vorgenommenen...

zichtsleute anzustellen. Der Ausschuss als als Beschwerde... nstanz in Unterhohenzollern- und Pommern-Provinzen.

Parteiangelegenheiten.

Der neuwählte Landesvorstand erläßt einen Aufruf, in dem es heißt: Die Landesversammlung hat nach eingehenden Beratun-... gen Beschlüsse gefaßt, die für die Partei in Württemberg von...

Zum Parteikonflikt in Württemberg.

Der Landesvorstand fordert schlichtlich die Vorstände des 1., 2. und 4. Wahlkreises auf, sofort die Maßnahmen zur Ein-... bringung der Generalversammlungen und der Wahl ihrer Prä-

Genosse Liek schloß den Parteitag mit folgenden Aus-... sichten: Wir haben eine ziemlich schwierige und erregte...

Der Bezirksparteitag für Kurhessen

Sonntag in Cassel stattgefunden. Aus den sechs ange-... schlossenen Wahlkreisen waren 60 Delegierte anwesend, ferner die...

hing in 45 Landgemeinden 126 sozialdemokratische Gemeinde-... vertreter, in 4 Städten 14 Parteiparagone einstellt.

Die Verhandlungen des Parteitag verliefen angesetzt und einmütig, doch waren sie außer dem Punkte „Die Reichstags-... wahlen“ (Referent: G. J. J. J. J.) mehr geschäftlicher...

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Aus dem Wahlkreis Schweidnitz-Striegau.

In den auffallendsten Erscheinungen des Reichstagswahl-... kampfes im Wahlkreis Schweidnitz-Striegau müssen neben dem...

Der Amtsvorsteher.

Gegen diesen Bescheid wurde mit Erfolg Beschwerde beim Landrat eingelegt, aber der Landrat hatte die Sache demerken...

Zur Beschwerde vom 5. d. Mts.

Aus Anlaß des Ausbruchs der Maul- und Klauen-... seuche in Nieder-Bügendorf ist Ober-Bügendorf dem Beobach-

Zur Beschwerde vom 14. d. Mts.

Auf das Schreiben vom 14. d. Mts. wird ergebnis be-... richtet, da Maurer Witbe nicht erschienen ist, der Garten zu...

Zur Beschwerde vom 27. d. Mts

Nach den vorgelegten Feststellungen hat Ihnen der Amts-... vorstand in Willau die Genehmigung zur Abhaltung einer...

bismehr geschrieben, daß, „da der Maurer Wille nicht ge-  
bientlich ist, den Seiten zu einer öffentlichen Vollversammlung  
freizugeben, eine Genehmigung nicht erforderlich ist.“  
Dieses Schreiben entsprach der Sachlage. Ihre Beschwerde  
wird daher als unbegründet zurückgewiesen.

(Name unleserlich) Geheimer Regierungsrat.  
Auch in diesem Falle ist der Regierungspräsident um seine  
Entscheidung angerufen worden, aber ein Bescheid ist noch nicht  
erteilt. Seuchengefahr veranlassen die Amtsvorsteher von Kraus-  
und Järtschau im Kreisgauer Kreise, die nachgeordnete Genehmi-  
gung nicht zu erteilen; erst nachdem der Einberufer vorstellig  
geworden, können die Versammlungen stattfinden.

Aus demselben Grunde und außerdem wegen Gefährdung  
der öffentlichen Sicherheit wurde die Genehmigung zur Abhal-  
tung einer Versammlung unter freiem Himmel vom Amtsvor-  
steher in Oelze verweigert; hier genügt aber eine Beschwerde  
an den Landrat, um diese Hindernisse zu beseitigen.

Der Amtsvorstand in Konradswaldau verweigerte ebenfalls  
die Genehmigung, weil der Pfleger des Grundstücks inzwischen  
seine Zusage zurückgezogen hatte. Auch diese Beschwerde hatte  
Erfolg.

Der selbe Amtsvorsteher verbot eine Versammlung in Freu-  
denthal wegen Seuchengefahr. Die beim Landrat eingelegte Be-  
schwere war erfolglos und die Regierung, die namentlich das  
Wort hat, hält sich in Schweigen.

Eine zweite Verklammerung auf demselben Grundstücke wurde  
widerum verboten, aber ist nicht wegen Seuchengefahr —  
das mag die Amisverwaltung offenbar nicht zum zweitenmal —  
sondern wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit!

Wie überall, ist es auch hier Ausnahmen — unser  
Amtsvorsteher können auch andere — und so wollen wir dieses  
Mittel nicht schütten, ohne eines solchen wirklich seltenen  
Falles gedacht zu haben. Es ist der Würbener Graf zu Stall-  
berg, der als Amtsvorsteher in Würben auf unser Geheiß um  
Genehmigung einer Versammlung unter freiem Himmel ohne  
weiteres sofort die Genehmigung erteilt. Es ist aber auch  
wirklich der einzige derartige Fall, auf den wir uns zu befin-  
nen vermögen.

Dem Kampf gegen unsere politischen Gegner geht heran  
der Kampf gegen die Behörden und Verwaltungsrecht.

## Arbeiterbewegung.

### Der Tabakarbeiterverband im Jahre 1910.

Nach dem sechsten erschienenen Geschäftsbericht des Zentral-  
vorstandes für das deutsche Tabakgewerbe auch im Jahre 1910  
noch schwer unter den Wirkungen des im Jahre 1909 vom  
Reichstage beschlossenen und in Kraft getretenen Tabaksteuer-  
gesetzes. Der Geschäftsweg im Tabakgewerbe lag seitdem  
ganz daneben, eine unendlich große Arbeitslosigkeit herrschte  
unter den Tabakarbeitern, besonders in Nordwestdeutschland,  
Westfalen, Hamburg und Bremen. Rüßland doch noch im ersten  
Halbjahr 1910 aus der Wirtschaft 3.510.025 Mt. Unterhaltung an  
arbeitslose Tabakarbeiter gezahlt werden. Die Arbeitslosigkeit  
war nach den im Bericht angegebenen Zahlen im ersten Halb-  
jahr 1910 noch umfangreicher als im zweiten Halbjahr 1909.  
Der Konsumrückgang geht aus den kurz nach Inkrafttreten des  
Gesetzes von der Tabakfabrikgesellschaft festgestellten Lohn-  
berichten hervor. Danach war ein Rückgang in der Herstellung  
der Fabrikate von 11,6 Prozent in der Zigarettenindustrie,  
8,4 Prozent in der Rauchtobakindustrie und 6,8 Prozent in der  
Rauchtobakindustrie zu verzeichnen; die Zigarettenindustrie erholte  
sich bald. Nach einer Erhebung des Verbandes, die sich nur auf  
arbeitslose Mitglieder erstreckt, die infolge der Tabaksteuer ar-  
beitslos geworden sind, betrug sich die Arbeitslosigkeit auf 10,25  
Prozent im Juli 1910, um dann im September 1910 auf 4,93  
Prozent zu sinken; von dieser Zeit an verringerte sich die Arbeits-  
losigkeit unter den Mitgliedern, um dann am Ende des  
Jahres 1910 wieder erheblich zuzunehmen. Ende 1910 sankte der  
Verband wieder 1135 arbeitslose Mitglieder gleich 3,42 Prozent  
aller Mitglieder. Für Unterhaltung an Arbeitslose wurden im  
Verichtsjahre rund 82.000 Mt. verausgabt. Seit zehn Jahre ist  
die Ausgabe für diese Unterhaltung einschließlich der Urlaub-  
und Hochlandunterstützung jährlich von 29.090 Mt. auf 87.473  
Mt. gestiegen.

Bei einer solchen andauernden Geschäftskrise ist es erklär-  
lich, wenn die Nachrechnung des Verbandes gekürzt wurde.  
Trotzdem nahm der Verband noch 1300 weibliche und 121 männ-  
liche Mitglieder zu; er zählte insgesamt 34.045 Mitglieder,  
darunter 16.369 weibliche; die Zahl der männlichen Mitglieder  
ging zeitweilig rapid zurück, was auf die durch das Steuerge-  
setz verursachte Arbeitslosigkeit zurückzuführen ist.

Trotz dieser für den Verband außerordentlich günstigen Zeit konnte  
er für die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse der Berufsge-  
nossen erfolgreich einwirken. 175 Angelegenheiten ohne Streit  
und 22 mit Streit, 13 Abmahnungen ohne Streit und 25  
mit Streit und 2 Ausperrungen führte der Verband. In 218  
erfolgreichen Bewegungen, die sich auf 434 Betriebe erstreckten,  
wurden für 9553 Beschäftigte Lohnverbesserungen bis zu 2,50 Mt.  
pro Woche, zuwille 10.921 Mt. erzielt; abgemehrt konnte für  
999 Arbeiter und Arbeiterinnen eine Lohnreduktion von insge-  
samt 10.1 Mt. pro Woche werden, außerdem wurde für 1504  
Personen die Arbeitszeit um 5259 Stunden vermindert. Lohnver-  
träge bestanden 207 für 639 Betriebe und 3273 Beschäftigte.  
Der Stellenbestand des Verbandes betrug 435.570 Mt., wozu noch  
50.559 Mt. der Volkswirtschaft kommen.

So hat der Tabakarbeiterverband gerade in den für ihn  
besonders schweren Jahren sich als tüchtige Interessensvertretung  
seiner Mitglieder gezeigt, was zur Erhaltung seiner Arbeitskraft  
unter den noch dem Verbands fernstehenden sehr beitragen  
wird.

### Wehr Arbeiterjahrs.

Bei einem Zusammenkunft der sich am Freitag auf der  
Werk des Bremer Vulkan in Vegesack versammelten, wurden  
sechs Arbeiter schwer verletzt. Das zusammengebrochene Gerüst  
hatte eine Höhe von etwa 30 Metern. Die Arbeiter haben  
sich bereits in zwei Versammlungen mit diesem schweren Unglück-  
fall beschäftigt und der Direktion verschiedene Forderungen unter-  
breitet. Es wurde sofort verfügt, daß zum Gerüstbau Solan-  
venben wurden, die schon 9 Jahre lang allen Einflüssen der  
Witterung ausgesetzt waren. Die Gerüststämme wurden überall  
hinzugegatternt, noch bevor die Kisten die Ursprungsstelle betrat.  
Die Arbeiter verlangen jetzt in erster Linie die Abstellung  
von besoldeten Arbeiterkontrollanten, die für die Durchsicht  
eines mittels Arbeiterhilfsaufschlags auf der Werk zu sorgen haben.  
Die Arbeiter fordern auch den Bau der Gerüstbau soll abge-  
stellt werden in angemessener Weise angeordnet werden. Ferner  
verlangen die Arbeiter bei dem Gerüstbau die Verwendung  
guten Materials und Erhöhung der Arbeiterzahl, damit ein  
Ueberlaufen bei der Arbeit vermieden wird. Eine von den Ar-  
beitern gewählte Kommission, der auch der Geschäftsführer des  
deutschen Metallarbeiter-Verbandes als Mitglied angehört, soll  
zu lange in Wirklichkeit bleiben, bis der Verbesserung der Arbeits-  
verhältnisse nach Herstellung von besoldeten Arbeiterkontrollanten Re-  
chmung getragen ist.

Streit der Erdarbeiter in Wagnitz. Bei der Münchener  
Tiefbau- und Weitaufbau in Wagnitz, die gut im Bahnhof zu  
Huchloe in Schwaben umfangreiche Arbeiten ausführte, haben  
wegen Lohnforderungen 150 Erdarbeiter die Arbeit eingestellt.  
Unter den Ausständigen befinden sich zur Hälfte italienische  
Arbeiter.

## Die Landfrankenaffen.

Dem „Landarbeiter“, dem Organ für den Landarbeiter-  
verband, entnehmen wir den folgenden Artikel, der auch für die  
Leiter im landlichen Verbreitungsgebiet unseres Blattes von  
besonderem Interesse ist:

Das Krankenversicherungsgesetz von 1883 hatte die land-  
wirtschaftlichen Arbeiter nicht in die Versicherungspflicht einbe-  
zogen. Der Grund war, den Junkern und Gutbesitzern die  
Beiträge zu ersparen, und die Furcht, die Landarbeiter könnten  
durch die Tätigkeit in den Krankenkassen zur Organisations-  
langen. Weil man aber schon damals die süddeutschen Staaten  
nicht zu behandeln wagte wie eine Junkerdomäne, hat man zu-  
lassen müssen, daß durch Landesgesetze die Krankenversicherung  
auf die landwirtschaftlichen Arbeiter ausgedehnt werden konnte.  
Nurwoon ist in den Bundesstaaten Sachsen, Baden, Hessen,  
Preussenschlag, Anhalt, Sachsen-Weimar und in den drei säch-  
sischen Herzogtümern, in Schwarzburg-Sondershausen und Ru-  
dowitsch, Ost- und in Bremen Gebrauch gemacht worden.  
In einigen dieser Länder sind die landwirtschaftlichen Arbeiter  
in den Gemeindekrankenkassen, in anderen in Ortskrankenkassen  
verbündet. Außerdem besitzen Bayern und Württemberg eine  
landesgesetzliche Krankenfürsorge für die land- und forstwirt-  
schaftlichen Arbeiter mit geringeren Leistungen. Aber auch Ge-  
meindeverbände und Gemeinden haben die landwirtschaftlichen  
Arbeiter in den Gemeindekrankenkassen, in anderen in Orts-  
krankenkassen verbündet. Außerdem besitzen Bayern und Württem-  
berg eine landesgesetzliche Krankenfürsorge für die land- und  
forstwirtschaftlichen Arbeiter mit geringeren Leistungen. Aber  
auch Gemeindeverbände und Gemeinden haben die landwirt-  
schaftlichen Arbeiter durch Ortskrankenkassen versicherungspflichtig ge-  
macht, meist in Gemeindekrankenkassen.

Wo nun Landarbeiter bisher in Ortskrankenkassen versichert  
waren und natürlich auch das volle Wahlrecht und die Unter-  
stützungen hatten, wie die gewerblichen und industriellen Ar-  
beiter, hört dies nunmehr auf. Alle Landarbeiter und Dienst-  
boten werden in die Landfrankenaffen berufen. Sie müssen  
jeweils Drittel der Beiträge zahlen, während der Arbeitgeber ein  
Drittel bezahlt. Dafür hat aber nur der Arbeitgeber das  
Recht, an der Einweisung der Krankenkasse in dem Kreislag  
mitzuwirken. Die Landarbeiter haben kein Wahlrecht. Sie sitzen  
auch nicht in der Krankenkasse. Dort wählen und wählen die  
Gutsbesitzer, Großknechte und der Herr Landrat. Die großen  
Gutsbesitzer, die im Kreislag über die Landfrankenaffen befin-  
den, drängen aber nicht einzeln ihre Arbeiter zur Klasse anzu-  
melden, auch keine Beiträge zu zahlen. Sie können für ihre  
Arbeiter, indem sie mindestens 50 beschäftigten, eigene Betriebs-  
krankenkassen errichten. Wird auf einem solchen Gut ein Ar-  
beiter krank, dann muß er sein Krankengeld vom eignen Guts-  
besitzer holen, den Arzt bei ihm heissen. Natürlich wird er da  
Lohn bezahlen, wenn er zu oft krank wird.

Wie ist die Krankenversicherung? Bei den Ortskrankenkassen  
lassen sie die Hälfte des tatsächlichen Tageslohns. Verdient  
der Arbeiter 5 Mt. pro Tag, dann kommt er in die entspre-  
chende Beitragsklasse und erhält bei Krankheit 2,50 Mt. Krank-  
engeld pro Tag, außer in dem Landfrankenaffen. Hier ist der  
Krankengeld Erhöhung maßgebend. Dieser wurde früher vom Land-  
rat festgesetzt, in Zukunft vom dem Landesversicherungsamt, zu-  
nächst bis 31. Dezember 1914, dann immer auf vier Jahre.  
Zu nun der „Krankengeld“ in einer Menge unter Anwendung  
aller Naturlichen auf 1 Mt. pro Tag festgesetzt, dann erhalten  
die Mitglieder der Landfrankenaffen bei ein Krankengeld von  
50 Mt. pro Tag. Die Landfrankenaffen haben das Recht,  
diesem Betrag im Winter, in der Zeit vom 1. Oktober bis  
1. April, auf die Hälfte, also auf 2 1/2 Mt., herabzusetzen.

Aber nicht nur das Krankengeld, sondern auch das Wochen-  
geld, das die im Winter liegende Landarbeiterinnen zu be-  
zahlen hat, kann je nach Umständen, falls man auf die Hälfte  
im Winterhalbjahr herabgesetzt werden. Die Landarbeiterinnen  
werden aber auch daran nun, ihre Kinder in die Sommer-  
tage zu schicken. Diese ungewöhnliche Bestimmung ist nun so  
niederdrückend, als in der zweiten Hälfte des Gesetzes im  
Reichstag beschlossen war, für alle Arbeiterinnen, also Indus-  
trielle und Landarbeiterinnen, eine Wochenlohnreduktion  
von acht Wochen festzusetzen. Wer die Hälfte der Lohn-  
arbeiterinnen kann, muß zeigen, daß ein Lohn von acht  
Wochen das mindeste ist, was einer schwangeren Frau zu-  
guthun werden muß. Keine Mutter kann aber wohl einen  
und Kindchen von... und sehr reichlich, daß die Mutter  
kann auf der Werk nicht herumgehen werden. Aber einen  
Zurückgang für ihre Arbeiterinnen haben sie für völlig über-  
flüssig. Deshalb brauchen diese Gemeindefürsorge in der dritten  
Hälfte des Gesetzes ein, die Wochenlohnreduktion auf dem  
Landesgesetz herab zu werden. Und die Vertreter  
des Unterhandels, die Januars, denen es wie den  
Landfrankenaffen hat das gleiche Recht, muß von den Ortsfrankenaffen  
geben im Reichstag. Dem Reichstag sind die Vertreter der  
Landfrankenaffen... die Arbeiter... für den Winter...  
unter, um ihren juristischen Freunden den Geldbeutel zu  
füllen.

Und was haben diese Schranken, die für deutsche Volle-  
runder nennen zur Begründung dieses ungeschicklichen Schrit-  
tes gemacht? Es sollte mit die Landfrankenaffen, die Arbeiter-  
innen eine gewisse Sicherheit von acht Wochen, wie sie für  
gewerbliche Arbeiterinnen in der Gewerbeordnung vorgesehen ist.  
Ich frage man auch in den Landfrankenaffen keine! „Hut  
Nein! Die deutsche Schenkung, die auch der schwerge-  
legten Arbeiterinnen den gewissen Gehalt der nimmernden  
Kinder und Geschwister 85 werden. Und so in Genußvoller.  
als in die Arbeiter zwei Drittel der Beiträge zu den Land-  
frankenaffen zahlen, während die Gutsbesitzer nur ein Drittel  
zu bezahlen haben. Und dabei beträgt das Krankengeld im  
Winter nur die Hälfte, also bei einem Arbeitslohn von 1 Mt.  
nur 2 1/2 Mt. pro Tag.

Der deutsche Landarbeiter kann gegen seinen Willen ins  
Landfrankenaffen gebracht werden. Seine Familie erhält während  
seiner Zeit keine Unterstützung. Die gewerblichen Arbeiter  
in der Krankenkasse, an deren Familie während der Zeit  
des Krankengeldentzuges das halbe Krankengeld ausgezahlt  
wird. Dem Grunde wird bei Krankheit der Lohn gekürzt um  
den Betrag, der als Krankengeld ausgezahlt wird. Die Guts-  
besitzer müssen danach gegen früher, wo der Lohn weiter ge-  
zahlt worden wäre, ein gutes Geschäft.

Für viele Gegenden Deutschlands wird die Reichsversiche-  
rungsordnung den landwirtschaftlichen Arbeitern und auch der  
Gewerblichen große Verunsicherungen gegenüber dem bis-  
herigen Zustand bringen. Es ist nur zu hoffen, daß die säch-  
sischen Regierungen von ihrem Recht Gebrauch machen und  
die besten Einrichtungen beschaffen, die da und dort bereit  
gemacht sind. Die sächsischen Regierungen allerdings werden sich  
nicht den neuen Gesetz so möglich wie möglich einrichten.

Die Landfrankenaffen werden voraussichtlich zur  
1. Januar 1912 errichtet werden. Die Freien Krankenkassen  
bleiben als „Ersatzkassen“ auch weiterhin bestehen. Die Mitglieder  
schaft bei diesen befreit aber nicht von der Pflicht, der Land-  
frankenaffen beizutreten. Die gewerblichen Arbeiter dagegen  
von dem Beitritt zur Ortsfrankenaffen befreit, wenn sie Mit-  
glied einer Ersatzkasse sind.

Wohin wir blicken, sehen wir eine Zurückbildung der land-  
wirtschaftlichen Arbeiter gegenüber den Industriearbeitern, die  
geradezu bedauerlich wirkt. Sorgen wir dafür, daß unser  
Organisations wachst, daß wir bald Hunderttausende zählen  
dann werden wir den Herrschenden abrotzen können, was  
heute freiwillig nicht geben wollen.

## Schlesien, Bosen und Nachbargebiete.

Wanzen, 7. September. Scheunenbrand. Vorgestern  
früh gegen 9 Uhr brannte im benachbarten Lempschitz  
die Scheune des Gutbesitzers und Getreidehändlers Pohl. Die  
Scheune war vollständig mit Getreidevorräten gefüllt und  
brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Größere Kosten  
Getreide von anderen Besitzern, welche in der Scheune lagerten,  
wurden ein Raub der Flammen.

Wiesau, 7. September. Ein schweres Verbrechen  
wurde an einer 76-jährigen Frau aus Wiesau verübt. Ein  
herumstrolchender Mann überfiel sie und beging, nachdem er sie  
geprügelt hatte, an ihr ein Entschlechtsverbrechen. Die Frau  
wurde in üblen Zustände aufgefunden. Die Wiesauer Polizei er-  
mittelte den Täter in der Person des obdachlosen Arbeiters  
August Fergoz. Der Unhold wurde verhaftet.

Wien, 7. September. Großfeuer. Seit Mit-  
woch früh steht die große Werberei und Lederfabrik von Feilich im  
Gnadensrei in Flammen. Das Feuer entstand nachts zwischen  
3 und 4 Uhr und verbreitete sich mit riesenhafter Schnelligkeit.  
Trotzdem die Feuerwehr aus weitester Umgegend mit aller  
Energie das Feuer bekämpfte, gilt das Etablissement für ver-  
loren. Die Entstehungsurache ist noch nicht ermittelt.

Wien, 7. September. Schwere Unglücksfälle. Ein  
schwerer Unglücksfall ereignete sich auf der Burg Walsee bei  
Wien. Der Buzakoffler hat die dortige Gasanstalt zu  
beauftragt. Der Mann geriet mit einem Licht an eine un-  
sichtige Stelle und es erfolgte eine Explosion. Der Kasten ent-  
hielt schwere Brandwunden, während das Feuer rasch gelöscht  
werden konnte.

Wien, 7. September. Gemeindefälliges. Am  
1. August wurde der zwischen den Gehilfen und der Firma  
„Glenabrill Schönmann“ bestehende Lohnvertrag aufgelöst und  
am 1. Oktober ab. Nach den bisher geführten Verhandlungen  
dürfte eine friedliche Regelung kaum zu erwarten sein, da die  
bisher gemachten Zugeständnisse zu geringer Natur sind. Die  
Verwaltungsbehörden, besonders die Werkstattenarbeiter, werden er-  
sucht, Arbeitsangelegenheiten zurückzuweisen.

Wien, 7. September. Das Automobil in der  
Scharberde. Bei der stark fallenden Chaussee in Kolbnitz  
fuhr ein Automobil in eine Herde Schafe, von denen 12 getötet  
oder so schwer verletzt wurden, daß sie abgeschlachtet werden  
mussten. Kurz vorher war das Auto mit einem Wagen zusam-  
mengefahren, der schwer beschädigt wurde. Der vom Besch.  
verfolgte Fahrer schleppt die Schuld auf die Bremse, die an der  
festen Stelle verlagte.

Wien, 7. September. Ein neuer Waldbrand.  
Gestern nachmittag gegen 1 1/2 Uhr entstand in der Gölzger Heide  
an der Bahnstrecke Kohlsdorf-Gölz ein Waldbrand, dem circa  
50 Morgen Wald zum Opfer fielen. In der Bekämpfung des  
Feuers, das um 4 Uhr gelöscht war, waren die Feuerwehren  
von Kohlsdorf-Bahnhof, Kohlsdorf-Dorf, Wenzig und Rothwasser  
beteiligt. Die Entstehungsurache ist vermutlich auf Aunenaus-  
wurf der Lokomotive des Dresdener Schnellzuges zurückzuführen.

Wien, 7. September. Agrarische Ullmacht.  
Der Ausbau der Bahnhöfe Lauban-Löwenberg wird von den  
dortigen Interessenten überaus lebhaft befürwortet und als  
einstufiger Doyonnet kommt eigentlich nur der Agrarier Graf  
Strauchlich in Frage. Das zweite aufgestellte Projekt ist an  
dem Widerspruch des Grafen bereits gescheitert, weil er kein  
Grundstück nicht durchschneiden lassen will. Ein anderes Projekt  
wollte die Bahn an der Grenze seines Grundstücks vorbeiführen,  
aber auch gegen dieses Projekt erklärte sich der Graf, da  
die Bahn nur die Plautation der Bevölkerung fördere und den  
Wildbestand schädige. Die anderen Interessenten sind gegenüber  
der ablehnenden Haltung des Grafen völlig ohnmächtig, obwohl  
diese Bahn allgemein nicht nur als vorteilhaft für die Industrie,  
sondern auch für die Landwirtschaft anerkannt wird. Die Ruhe  
des Wildbestandes des Grafen steht diesem aber höher als die  
Interessen des Kreises und so mußte die Gesellschaft, die den  
Ausbau ausführen will, esucht werden, ein drittes Projekt  
anzugehen.

Wien, 6. September. Der gekränkte Pfarrer.  
Vier junge Leute aus Neuland mußten auf der Unfallbahn  
Wien nehmen, weil sie am Tage vor Pfingsten, wie es in katho-  
lischen Gegenden ein einmal Brauch und Sitte ist, auf den Platz  
vor der Kirche eine „Pfingstkanne“ gesetzt hatten. Der Pfarrer  
fühlte sich in seinen religiösen Gefühlen verletzt, weil am Quer-  
arm der Stange eine Anzahl Fäden aufgehängt waren und  
weil die Stange auf dem Platz vor der Kirche aufgestellt war.  
Er hatte deshalb gegen die Pfingstkanne Strafantrag gestellt. Die  
jungen Leute gaben an, daß sie nichts gemacht hätten, was sie  
bisher nicht Brauch und Sitte gewesen und was auch in anderen  
Dörfern üblich sei. Außer dem Pfarrer Kowalski habe sich  
Niemand darüber geäußert, im Gegenteil, die Dorfbewohner  
hätten sich über die Stange gefreut. Das Schöffengericht war  
auch vernünftiger Weise der Ansicht, daß eine strafbare Handlung  
nicht vorliege. Es sprach die Stange frei; die Kosten wurden  
der Staatskasse auferlegt. Der Pfarrer verließ recht bedenklich  
den Gerichtssaal.

Wien, 6. September. Födllicher Unfall. Beim  
Turnen an einer Leppichstange stürzte der 15-jährige Schlosser-  
lehrling Gerich so unglücklich ab, daß er das Genick brach und  
auf der Stelle verstarb.

Wien, 6. September. In der Sonnabendnacht wurde ein Todes-  
paar in der Scheunenanlagen von drei Männern, während es  
auf einer Bank saß, überfallen. Der Begleiter des Mädchens  
entfiel, während daselbe von den Männern im Gebüsch ver-  
gewaltigt wurde.

Genossen! Agitiert überall für die Arbeiterpresse!

# Zur Beachtung!

MAGGI Suppen tragen auf der Umhüllung jedes  
Würfels den Namen MAGGI und die Schutzmarke  
Kreuzstern. Achten Sie gefälligst darauf beim Einkauf,  
daß andere Würfel stammen nicht von MAGGI.

